

Zur Geschichte des Hauses von Jakob Rosius in Biel

Autor(en): **Boschetti-Maradi, Adriano / Kissling, Daniel / Bossert, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze =
Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et
textes**

Band (Jahr): **5A/5B (2004)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte des Hauses von Jakob Rosius in Biel

Römische Funde sowie Bau- und Besitzergeschichte des Hauses Obergässli 5/Römergässli 6

Adriano Boschetti-Maradi, Daniel Kissling, Martin Bossert

Umbauten im Haus Obergässli 5/Römergässli 6 veranlassen den Archäologischen Dienst, Untersuchungen durchzuführen.¹ Sie dauerten vom 14. Januar bis am 26. März 1993. Im südlichen Haus Obergässli 5 wurden alle vier Wände und jedes Stockwerk sowie neun Profile in Leitungsgräben dokumentiert. Im nördlichen Haus Römergässli 6 beschränkte sich die Untersuchung auf die Nordostfassade des so genannten Römerturms, Aufzeichnungen im untersten Geschoss mit Grabungen im südlichen Hausteil und eine Bestandesaufnahme des aktuellen Zustandes.

1. Übersicht

Die Grabungen und Bauuntersuchungen erbrachten einige für die Bieler Geschichte bedeutende Ergebnisse:

- Die ältesten Reste bilden Spuren eines präurbanen Tuffabbaus im Zusammenhang mit römischen Funden.

- Der «Römerturm» (Viereckiger Turm) auf der westlich benachbarten Parzelle dürfte zur ersten Stadtanlage des frühen 13. Jahrhunderts gehören. Vereinzelt Scherbenfunde stammen aus der Frühzeit der Stadt Biel. Auf der westlichen Nachbarparzelle hinter dem Turm entstand früh ein steinerner Kernbau. Es folgten ein Steinbau auf der östlich anschliessenden Liegenschaft und Holzbauten auf der Parzelle Obergässli 5.
- Der erste Steinbau im Bereich von Obergässli 5 wurde erst im Spätmittelalter errichtet. Es war das erste Haus mit der Fassade an der heutigen Gasse. Das Haus war 14,6 m tief und hatte zwei Obergeschosse und einen Dachstock. Zugleich wurde auch das Hinterhaus an der Stadtmauer erbaut.

¹ Amt Biel, AHI: 049.710.1993, LK 1126; 585.385/221.220; 443 müM. Wissenschaftliche Leitung: D. Gutscher mit D. Kissling, A. Ueltschi, F. Rasder und M. Portmann.



Abb. 1: Übersichtsplan der Stadt Biel mit Obergässli 5/Römergässli 6. M. 1:2000.

- Ungefähr alle hundert Jahre erfuhr das Haus einen Umbau, nämlich um 1550, 1654/55 (unter Jakob Rosius) und nach 1744. Davon war vor allem die Innenaufteilung betroffen. Der am tiefsten greifende Umbau scheint der jüngste gewesen zu sein, als die Nord- und Südfassaden völlig neu erbaut wurden.
- Wahrscheinlich um 1789/99 wurde das Hinterhaus über die Stadtmauer ins Römergässli erweitert. Im 19. Jahrhundert ist vor allem die Erschliessung des Hofes und der Obergeschosse neu organisiert worden. Damals diente das Haus als Gastwirtschaft und Wohnhaus. Detaillierte Informationen zu Besitzergeschichte und ein breites Fundspektrum zeichnen ein recht deutliches Bild dieser Zeit.

2. Historische Notizen

in Zusammenarbeit mit Margrit Wick-Werder

Anhand der greifbaren Literatur sowie des Katasters und des Grundbuches kann eine Skizze zur Geschichte der Häuser Obergässli 5 und Römergässli 6 verfasst werden.² Aus der Zeit zwischen 1680 und 1805 gibt es in diesen Dokumenten allerdings keine Hinweise auf die beiden Häuser. Für weiterführende Studien müssten daher die Quellen im Stadtarchiv systematisch durchsucht werden.

Die erste Erwähnung der Liegenschaften Obergässli 3 oder 5 könnte auf das Jahr 1472 zurückgehen, als Stefan Scherer «auf die Hofstatt gelegen in unserer Stadt by dem burgtürlin windzhalb hinan» eine Baubewilligung erhielt.



Abb. 2: Biel, Obergässli 5. Der Wappenstein in der Südfassade mit den Initialen des Jakob Rosius von 1640 («I R 1640»). 1735 umgearbeitet in PM, wobei das I (für Jakob) im linken Schaft des jüngeren M steckt.

Dabei machte der Rat Vorschriften über den Einbezug und Unterhalt der Ringmauer. Während Bourquin das Grundstück mit der alten Stadtkanzlei in der Burg identifizierte, weist Wick-Werder darauf hin, dass die Stadt damals noch gar nicht Besitzerin der Burg war.³ Sie vermutet, dass die genannte Hofstatt im Bereich von Obergässli 3 lag. Nachbar des Stefan Scherer war damals Adalbert Wüschi; vielleicht wohnte er im ersten Steinhaus am Obergässli 5.

Jakob Rosius, der bekannte Astronom, Mathematiker und Theologe (1598–1676), wohnte im Haus Obergässli 5. Er kam aus Biberach an der Riss, studierte in Basel und liess sich 1621 als Latein- und Mathematiklehrer in Biel nieder. Berühmt wurde Rosius durch seine mathematischen und astronomischen Arbeiten. Rosius erwarb das Haus am 30. Mai 1631 für 70 Pfund von den Geschwistern Jakob, Josuel, Barbara und Katharina Danhuser. Ihr Vorfahre, der Schneider Hans Danhuser, hatte das Haus 1552 erworben. Die Fassade von Obergässli 5 ziert noch heute Rosius' Wappenschild aus Stein (Abb. 2). Er trägt eine von Halbmond und Stern begleitete Weltkugel über einer Rose. Dass es sich um das Wappen des Jakob Rosius handelt, beweisen die Initialen: Über der Jahrzahl 1640 stehen beidseitig der Helmzier die Initialen I R. Ein späterer Hausbesitzer hat die Initialen entstellt, indem er das I in P M umarbeitete und beim R die Jahrzahl 1735 einmeisseln liess.⁴ Nach dem Tod des Jakob Rosius war bis zur Verpfändung 1680 sein Sohn Besitzer des Hauses.

Von 1680 bis um 1800 ist zur Zeit noch nichts über die Besitzergeschichte des Hauses bekannt. So muss auch offen bleiben, welcher Hausbesitzer sich 1735 auf dem Wappenschild an der Fassade mit P M verewigt hat. Vor 1794 befand sich im Haus offenbar der Glasladen des Johann Philipp Molz (= Multz) und seines Schwiegervaters Abraham Schneider. Molz (1758–1849) kam aus Seifertshain in Sachsen oder Seifersheim in der Pfalz, war Glasermeister und erwarb 1817 das Bieler Bürgerrecht.

Im Katasterplan des Caspar Fisch von 1805 ist der nördliche Gebäudeteil von Römergässli 6 ausserhalb der Stadtmauer noch unbebaut. Der Katasterplan von Charles Pe-seux von 1832 ist zwar fehlerhaft, zeigt aber erstmals die eigenständige Bebauung des nördlichen Gebäudeteils von Römergässli 6 ausserhalb der Stadtmauer.

Nach dem Tod von Philipp Molz 1849 erbten seine beiden Söhne die aus zwei Wohnhäusern und Hof bestehende Liegenschaft. Fünf Jahre später verkauften sie das Haus an den Pintenwirt Johann Andres. Das Haus scheint auch nach dem Tod von Johann Andres Wirtschaft geblieben zu sein. Seine Witwe Rosina Andres-Tschantré heiratete den

2 Margrit Wick-Werder, Zur Geschichte der Häuser Obergässli 5 und Römergässli 6, Typoskript, Biel 2001.

3 Wick 1989, 115–116; Bourquin/Bourquin 1999, 65.

4 Bourquin 1950, 14–15.

Pintenwirt Jakob Schneeberger, der im Adressverzeichnis von 1868 als Besitzer erscheint. Er führte zu jenem Zeitpunkt die Zunftwirtschaft der Schuhmacher und Sattler im Obergässli 5. Damals verpachteten die Zünfte ihre Wirtschaftspatente verschiedenen Wirten, die ihre Lokale nicht unbedingt in den alten Zunfthäusern hatten.

Sechs Parteien wohnten 1868 im Haus Obergässli 5/Römergässli 6 ausser dem Wirt Jakob Schneeberger: der Uhrenfabrikant Xaver Bossert (Hausbesitzer ab 1874), der Maurer Martin Aeppler, der Secretsmacher Joseph Lauber, der Küfer Jakob Schlup, der Schreiner Theodor Schuhmacher und der Visiteur Christian Siegrist.

Die Wirtin Marie Magdalena Kunz(-Biedermann) ersteigerte 1885 das Haus nach der Aufhebung der Gütergemeinschaft mit Louise Bossert-Droz und der Einwohnergemeinde Biel. Ihr Mann war der Küfermeister Heinrich Kunz. Frau Kunz betrieb mindestens bis 1901 im Haus Obergässli 5 eine Wirtschaft; der Rest der Liegenschaft wurde als Wohnhaus genutzt. Das Haus blieb bis zum Kauf durch die Einwohnergemeinde Biel (1953/58) im Besitz der Familie Kunz. Im Jahr 1929 war es wahrscheinlich keine Wirtschaft mehr, sondern nur noch Wohnhaus.

3. Der archäologische Bestand

3.1 Präurbane Spuren

In einer Sondage im Südteil von Römergässli 6 kam der Felsengrund aus Tuff (141) zum Vorschein, der Abbauspuren aufwies. Der Steinbruch wurde später mit Kies aufge-

füllt. In der Kiesplanie (20) lagen neben römischen Funden (Kat. 1 und Leistenziegel) auch eine mittelalterliche Topfscherbe. Ein ähnlicher Befund liess sich 100 m weiter östlich an der Untergasse 21 beobachten. Der anstehende Tuff-Felsen zeigte auch hier Abbauspuren, und der darüber liegende Schutt enthielt ein Talglicht aus dem 13. Jahrhundert.⁵

In die Schicht (20) war ein Graben eingestochen. Es könnte sich dabei um eine Befestigungsanlage handeln, die älter als die Stadtbefestigung mit dem Wehrturm ist. Weiter reichende Überlegungen bleiben aufgrund des kleinen Grabungsausschnittes hypothetisch.

3.2 Stadtgründung und erste Steinbauten (Phasen I–II)

Im Obergässli 5/Römergässli 6 befinden wir uns am Nordrand der ersten Bieler Stadtanlage. Biel wird 1230 urkundlich erstmals als Stadt erwähnt.⁶ Das Gründungsdatum der bischöflichen Burg ist unbekannt, wird aber nach dem Bau der Burg Nidau angesetzt. Vermutlich mit der Stadtgründung im frühen 13. Jahrhundert wurde der Römerturm (Römergässli 4) erbaut.⁷ Die dokumentierte Nordostmauer des Wehrturmes ist etwa 1,90 m mächtig. Sie besteht aus unbehauenen Kalksteinblöcken; Verputzreste konnten nicht nachgewiesen werden. Gleichzeitig dürfte

5 AKBE 2A, 106–112, hier Abb. 128 und 139/1.

6 Bourquin 1980, 10.

7 Glatz/Gutscher 1996, 69–70.



Abb. 3: Biel, Römergässli 6. Ostfassade des Römerturms (26) im Dachgeschoss (vgl. Abb. 6), Blick nach Südwesten.

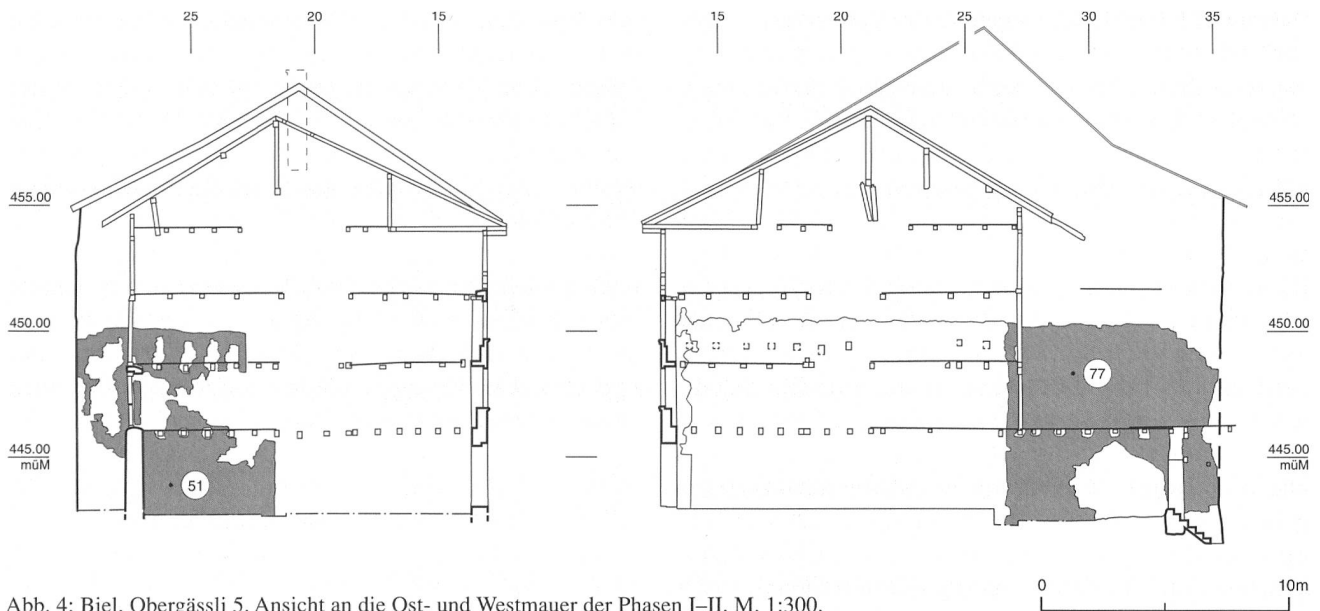


Abb. 4: Biel, Obergässli 5. Ansicht an die Ost- und Westmauer der Phasen I–II. M. 1:300.

die Stadtmauer an den Wehrturm angestossen sein. An ihrer Stelle steht heute die jüngere Mauer (12). Das Gehniveau (139) lag auf einer gründungszeitlichen Planieschicht (2) und (140).

Die erste Bebauung des Platzes hinter der Stadtmauer liess sich in einem Gebäude auf der westlichen Nachbarliegenschaft erfassen. Dessen Ostfassade (77) ist etwa 8,5 m lang und 8,75 m hoch (Mauerkrone nicht erhalten). Die Mauer winkelt im Norden und Süden nach Westen ab. Sie besteht aus unbearbeiteten Kalksteinen und Flusskieseln unterschiedlicher Grösse. Im Unterschied zum Wehrturm ist das Mauerwerk aber viel weniger lagig und unregelmässiger. Das Turmhaus stand 15 m vom Obergässli zurückversetzt und liess zum dahinter stehenden Wehrturm noch einmal eine Baulücke.

3.3 Holzbauphasen (Phasen III–IV)

Nachdem das Aussenniveau des Steinbaus nochmals erhöht worden war, erbaute man zwei selbstständige Holzbauten auf der Parzelle Obergässli 5. Von diesen Bauten sind nur noch die Niveaus im Innern erhalten, weil ihre Grundfläche etwas eingetieft war und die höher liegenden Aussenniveaus zu einem späteren Zeitpunkt abgegraben wurden. Die «Hausgrube» des nördlichen Gebäudes war – vielleicht zur Isolation des darüber stehenden Baus – mit Tuffschrot (38), (39) aufgefüllt. Dieser Bau könnte ein Annex des westlich benachbarten Steinbaus aus Phase II gewesen sein. Im südlichen Holzhaus befand sich eine Feuerstelle auf dem Niveau (40). Die Holzbauten dürften einem Brand zum Opfer gefallen sein. Im spärlichen Brand- und Abbruchschutt fand sich Holzkohle, aber weder Mörtel noch Steine. Die abgebrannten Überreste waren stellenweise von der Planieschicht (7) mit dem Gehniveau (8) überdeckt.

Grundlegende Erneuerungen sind erst mit den grossflächigen Planieschichten (9, 49) mit den Gehniveaus (11, 17, 30, 31) sicher fassbar. Auf den Niveaus lagen brandgerötete Steinplatten, die wir als Reste einer Feuerstelle deuten möchten. Da die zugehörigen Gebäudegrenzen keine Spuren hinterlassen haben, ist auch der Bestand dieser Phase relativ spärlich. Fehlende Mörtelreste könnten auf Holzbauten hinweisen, die vielleicht die Grundrisse der beiden älteren Holzbauten übernommen haben. Auch in dieser Phase bestand das steinerne Nachbarhaus im Westen.

3.4 Ein spätmittelalterlicher Steinbau (Phase V)

Für den Bau eines Steinhauses auf der östlichen Nachbarliegenschaft wurde die Planieschicht (9) der vorangehenden Phase abgestochen. Die Westmauer (51) dieses Steinbaus bildet gewissermassen das jüngere Pendant zur Ostmauer (77) aus Phase II. Das Haus lag 8,5 m vom Obergässli nach Norden zurück versetzt. Das lagige Mauerwerk besteht aus unbehauenen Kieseln und Kalkblöcken. Die Mauer ist 8 m lang und winkelt an beiden Enden gegen Osten ab. Sie ist durch zahlreiche jüngere Eingriffe erheb-

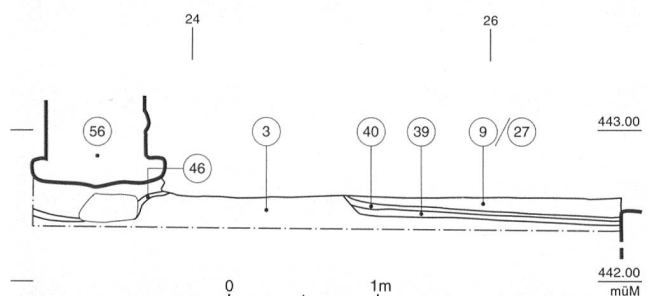
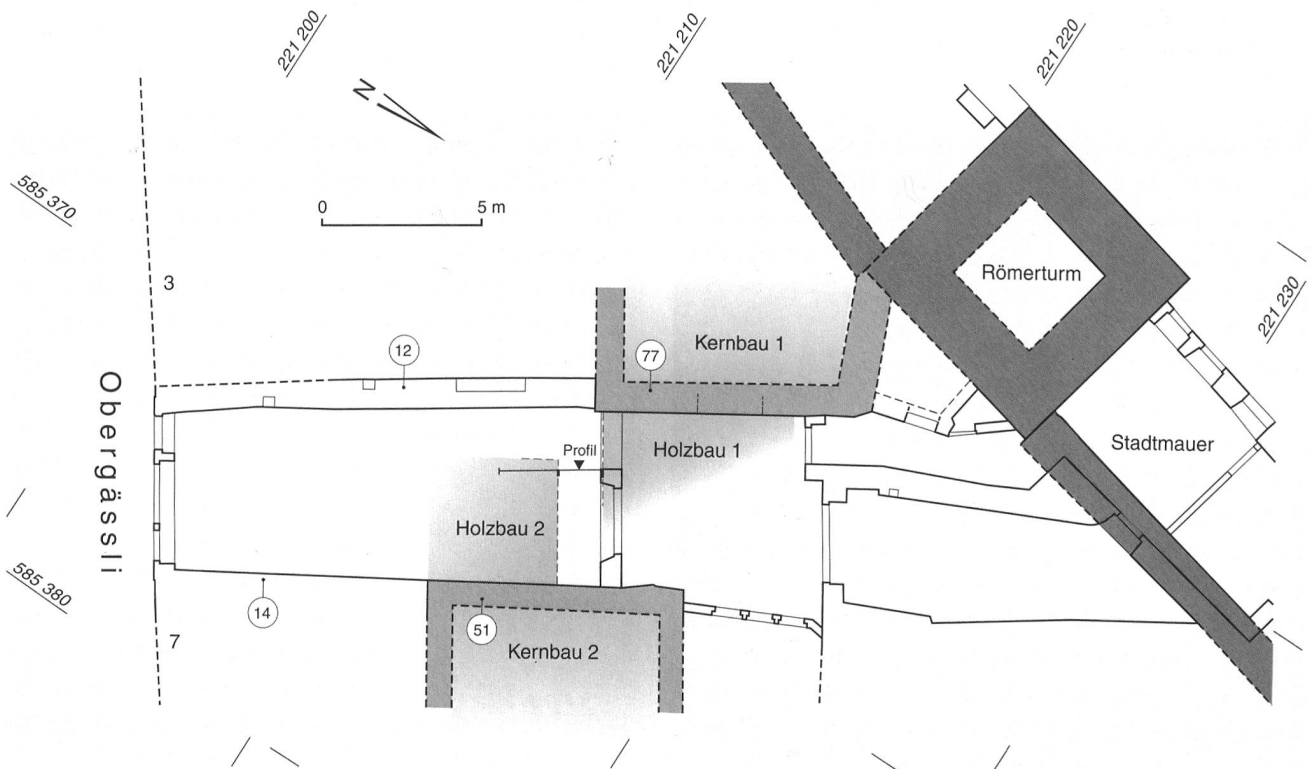
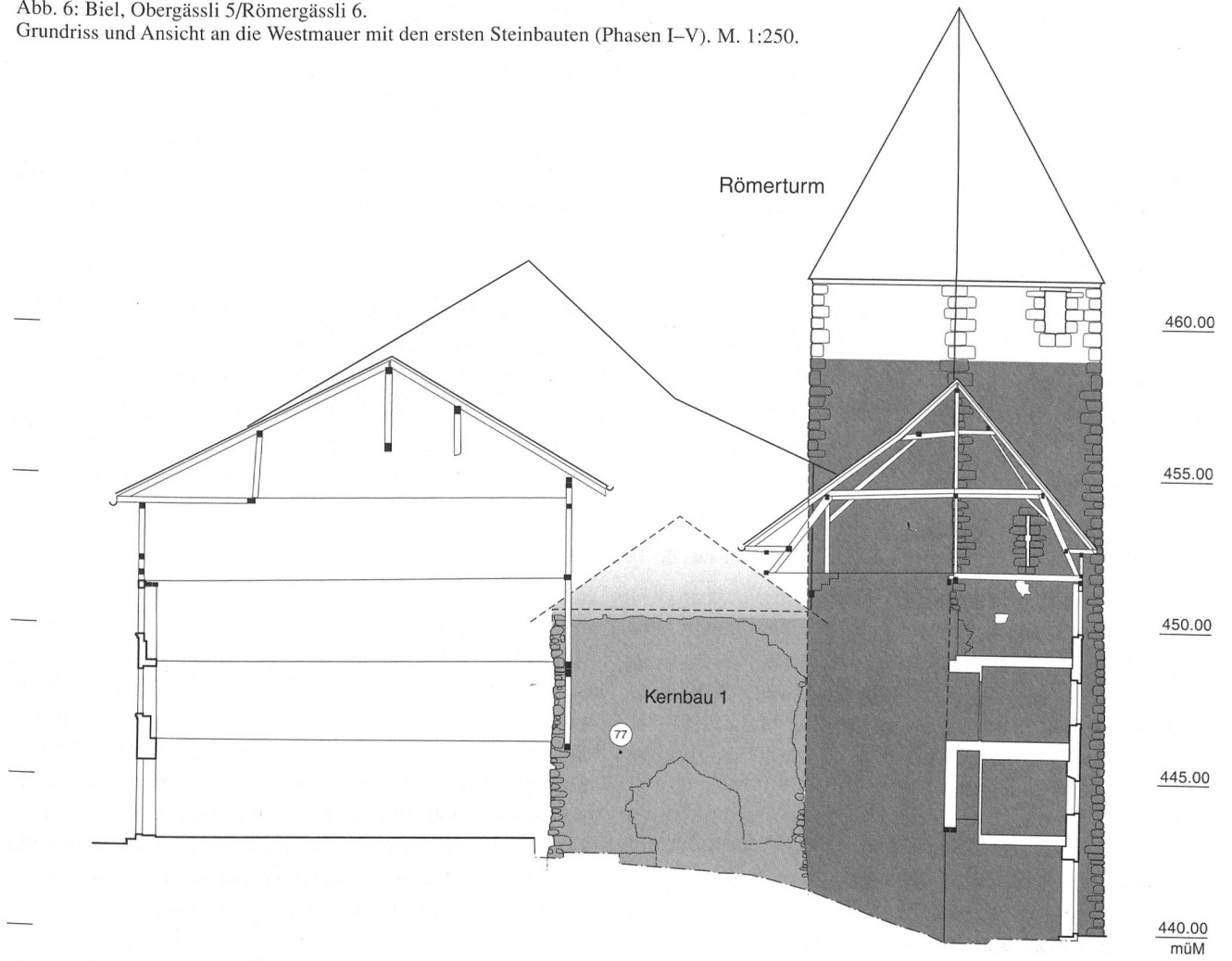


Abb. 5: Profil gegen Osten durch die Mulden der beiden Holzbauten (Phasen III/IV, vgl. Abb. 6). M. 1:50.

Abb. 6: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6.
 Grundriss und Ansicht an die Westmuer mit den ersten Steinbauten (Phasen I–V). M. 1:250.



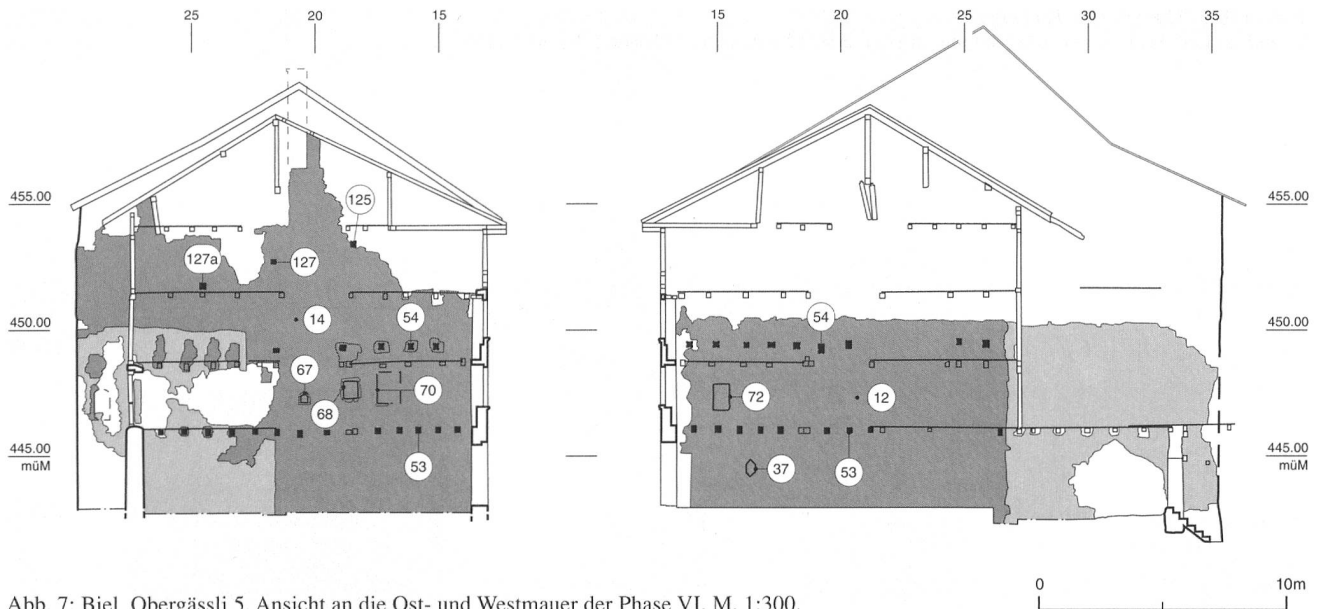


Abb. 7: Biel, Obergässli 5. Ansicht an die Ost- und Westmauer der Phase VI. M. 1:300.

lich gestört und noch 7,25 m hoch erhalten. Am Südrand des Obergeschosses hat sich das Tuffgewände (51b) eines Fensters oder einer Türe erhalten. Die Mauer (51) ist bemerkenswert schwach fundiert; sie steht nur in einer leicht eingetieften Mulde.

3.5 Das erste Steinhaus am Obergässli 5 (Phase VI)

Der erste Steinbau auf der Parzelle Obergässli 5 stiess an den älteren Steinbau (Phase II) im Westen an und setzte auf der Abbruchkronen der Mauer (51) des älteren Steinbaus

(Phase V) im Osten auf. Der neue Bau reichte mit seiner Südfassade bis auf die bestehende Flucht des Obergässli. Das Haus war also etwa 14,6 m tief und 10,5 m breit. Die 50 cm dicke Ostmauer (14) steht noch bis auf 14,7 m aufrecht. Nur ein kleines Stück der ursprünglichen Dachschräge hat sich am Nordrand der Ostmauer (14) erhalten. Damals wurde auch das Nachbarhaus Obergässli 7 mit der Mauer (14) als Westabschluss erbaut, und zwar unter Einbezug des Kernbaus aus Phase V.

In beiden Seitenmauern waren Reste der ursprünglichen Geschossunterteilung erhalten: die Balken (53) und (127)



Abb. 8: Biel, Obergässli 5. Der südliche Eckverband von Ostmauer (51) im Erdgeschoss, Blick nach Osten.



Abb. 9: Biel, Obergässli 5. Westmauer (12) im 1. und 2. Obergeschoss, Blick nach Westen.

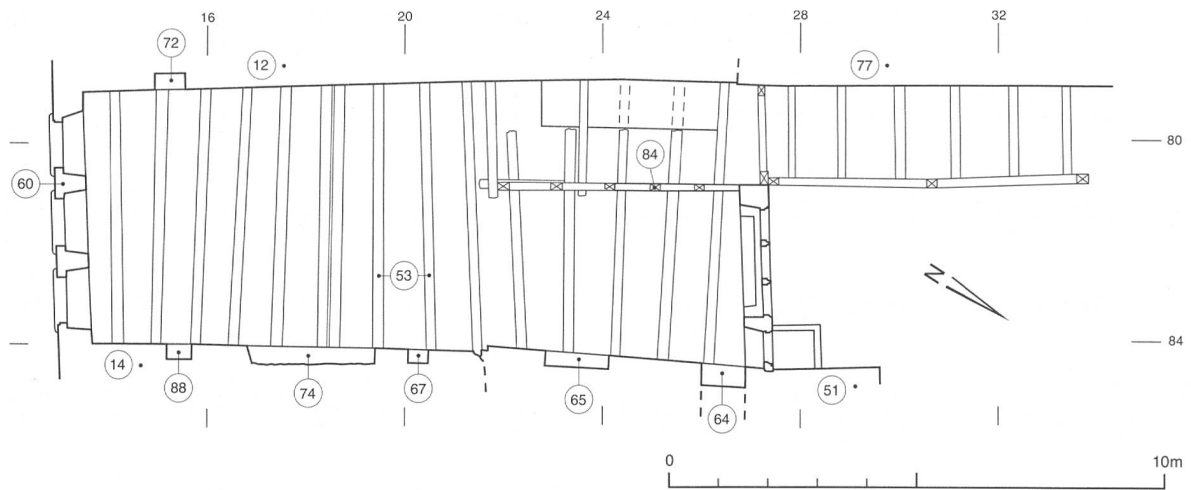


Abb. 10: Biel, Obergässli 5. Grundriss der Balkenlagen im ersten Obergeschoss. M. 1:150.

sowie die Balkennegative (54) und (125). Sie weisen auf eine Unterteilung in zwei Obergeschosse und einen Dachstock hin. Die Hölzer waren nicht datierbar. Zapflöcher in zwei Balken lassen auf einen Nord-Süd verlaufenden Querbalken schliessen, der möglicherweise für einen Treppenaufgang eingerichtet wurde.

Im ersten Obergeschoss befanden sich die Wandnischen (68), (70) und (72), wobei die Nischen (68) und (70) ihre hölzerne Rückwand gegen das Haus Obergässli 5 wendeten. Das heisst, dass gleichzeitig mit dem Haus Obergässli 5 auch Obergässli 7 im Osten erbaut wurde. Zum ursprünglichen Bestand gehören auch die Lichtnische (37) im EG und die Lichtnische (67) im ersten OG. In der Ostmauer

(14) im zweiten OG befand sich ein Scharfenfenster (127a) mit einem Gewände aus Tuffquadern. Es ist unklar, wohin es führte, da ja dahinter das Haus Obergässli 7 stand.

Der erste Steinbau am Obergässli 5 ist durch die nachfolgenden Umbauten vor 1550 datiert. Es könnte sich daher um das Haus des 1472 erwähnten Adalbert Wüschli handeln. Der Bauzustand um 1548 ist auf einem Holzschnitt von Heinrich Vogtherr d. Ä. aus der Chronik des Johannes Stumpf ersichtlich (Abb. 14). Links neben dem Wehrturm steht die Parzelle Obergässli 5/Römergässli 6 zwischen zwei bereits höher und dichter bebauten Grundstücken. Durch den Hof von der Stadtmauer getrennt erscheint die Rückwand des Vorderhauses.



Abb. 11: Biel, Obergässli 5. Lichtnische (37) im Erdgeschoss von Westmauer (12), Blick nach Westen.



Abb. 12: Biel, Obergässli 5. Ostmauer (14) im 1. bis 3. Obergeschoss mit der Russchwärzung des Kamins, Blick nach Osten.



Abb. 13: Biel, Obergässli 5. Ostmauer (14) im 1. Obergeschoss mit Lichtnische (67) im Vordergrund, Blick nach Südosten.

3.6 Der Umbau um 1550 und erste Bauten im Norden (Phase VII)

Die Deckenbalken (87), (53w) und (92) des ersten und zweiten Obergeschosses bilden eine neue, abgeschlossene Raumeinheit. Die Balken (87) sind im Gegensatz zu allen anderen sauber gefast. Sie könnten mit der Wandbemalung (Abb. 18) im ersten Obergeschoss eine repräsentative Stube geschmückt haben.

Die Nordmauer (12) in Römergässli 6 steht an der Stelle der älteren Stadtmauer. Sie liegt im Verband mit der nach Süden abwinkelnden Ostmauer (4) und weist auf ein erstes Gebäude im Hinterhof an der erneuerten Stadtmauer hin. Die Südmauer des Gebäudes hat sich nicht erhalten; sie stand vermutlich an der Stelle der heutigen Südmauer, da wir sonst Spuren angetroffen hätten.

Die Balken (87) bestehen aus Nadelholz und wiesen keine Rinde auf. Sie liessen sich ins Jahr 1547 datieren; ein Fälldatum um 1550 könnte zutreffen.⁸ Im Jahr 1552 erwarb der Schneider Hans Danhuser die Liegenschaft. Es ist möglich, dass er diesen Umbau angeordnet hatte.⁹ Matthäus Merian hat 1642 die Situation in einem Kupferstich dargestellt.¹⁰ Die fensterlose Stadtmauer – bzw. deren Nachfolger (12) – überragt noch das Hinterhaus.

3.7 Der Umbau des Jakob Rosius 1654/55 (Phase VIII)

Ein grösserer Umbau im Vorder- und Hinterhaus (Obergässli 5 und Römergässli 6) liess sich mit Fälldaten in den Wintern 1653/54 und 1654/55 datieren.¹¹ Es handelt sich um fünf Tannenproben mit Rinde. Damit fällt dieser Umbau in die Zeit, als Jakob Rosius Besitzer des Hauses war.

- 8 Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 4. Mai 1993.
 9 Die Balken (87) lagen allerdings in Flickmörtel der Phase XI. Wir nehmen an, dass es sich dabei um eine sekundäre Verankerung nach einer neuen Ausnivellierung im Rahmen des Umbaus in Phase XI handelt.
 10 Bourquin 1980, 28.
 11 Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 4. Mai 1993.



Abb. 14: Stadtansicht von Heinrich Vogtherr d. Ä. aus der Chronik des Johannes Stumpf 1548. Im Kreis Obergässli 5/Römergässli 6.

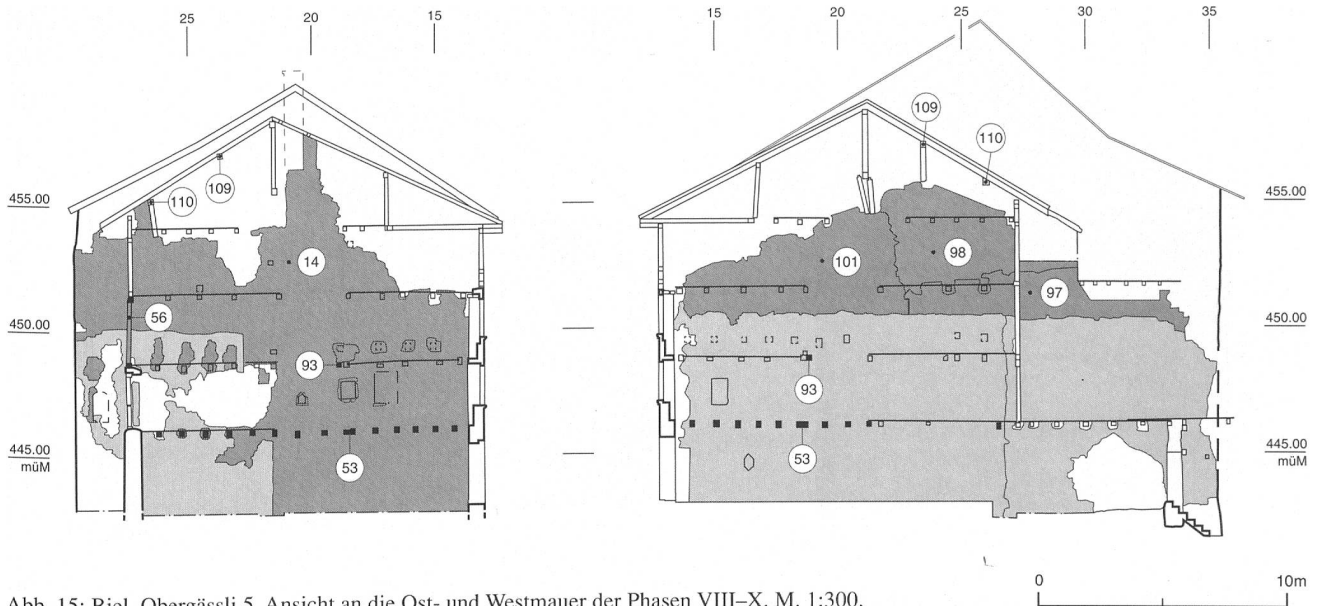


Abb. 15: Biel, Obergässli 5. Ansicht an die Ost- und Westmauer der Phasen VIII–X. M. 1:300.

Es scheint, dass Rosius mit seinem Umbau das Volumen des bestehenden Hauses übernommen hat und es vor allem im Innern horizontal und vertikal neu gliedern liess.

In diese Phase gehören die Dachpfetten (109b) und (110b) sowie die dazu gehörenden Ständerbalken. Ausserdem können die Balken (53i–k) und (93), die Balkennege (91e) und (119) und die nördliche Hauswand im zweiten Obergeschoss sowie die Raumtrennwand (84) im ersten Obergeschoss dazugerechnet werden. Viele Balken dieser Phase weisen eine ähnliche Fasung auf. Über der Raumtrennwand (84) im ersten Obergeschoss stand bis vor dem Umbau 1993 im zweiten Obergeschoss eine weitere Wand,

von der wir nur noch Reste angetroffen haben. Diese Wände bilden im vorderen Hausteil zwei Stuben. Die Treppen dürften sich im hinteren Hausteil befunden haben.

Beim Umbau von 1654/55 wurde die Westmauer (12 und 77) auf eine Höhe von 7,5 m horizontal abgebrochen und neu als Mauer (97) aufgezogen. Auch ihre Oberkante zeigt eine Abbruchkrone. Am Südrand der Mauer (97) hat sich die Hälfte einer Wandnische (97b) erhalten. Die Mauer (97) zeigt, dass das westliche Nachbarhaus Obergässli 3 wahrscheinlich gleichzeitig umgebaut wurde, denn sie führt über die Nordwand des Hauses Obergässli 5 hinaus.

Die Mauer (97) schafft im Übrigen die Verbindung zum Hinterhaus (Römergässli 6), das zu diesem Zeitpunkt ebenfalls umgebaut worden ist. Balken in der Decke des Erdgeschosses und des zweiten Obergeschosses sowie Hölzer der zugehörigen Westwände sind 1654/55 gefällt worden.¹² Die ein Geschoss hohe Westmauer (5) dürfte in dieser Phase entstanden sein. Sie trägt einen Schwellbalken, auf dem zwei Rieggelosse anzunehmen sind, die vermutlich an die Stadtmauer anlehnten.

3.8 Aufstockungen des westlichen Nachbarhauses (Phasen IX und X)

Die Aufstockung der Westmauer mit Mauer (101) hängt mit einem weiteren Umbau im Obergässli 3 zusammen, da an der Ostmauer keine parallele Veränderung fassbar ist. Auch das einzige Balkenloch (101b) richtet sich nach Westen. Mauer (101) bildet die Südhälfte der Giebelwand und stösst gegen die verrusste Nische (97b).

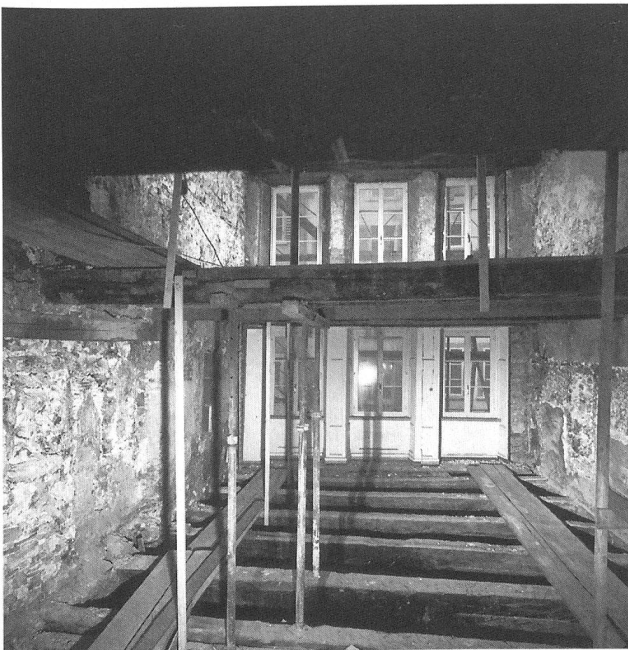


Abb. 16: Biel, Obergässli 5. Das 1. Obergeschoss, Blick nach Süden.

¹² Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 9. Juni 1993.

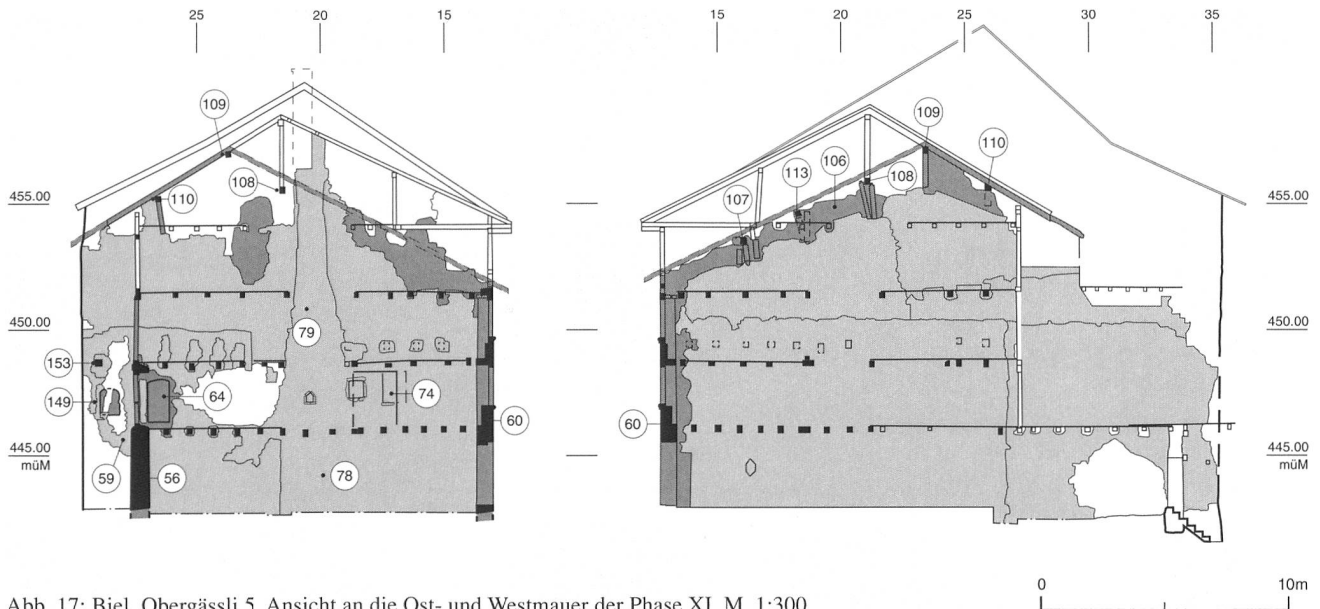


Abb. 17: Biel, Obergässli 5. Ansicht an die Ost- und Westmuer der Phase XI. M. 1:300.

Eine weitere Aufstockung für das westliche Nachbarhaus bildet die Mauer (98a). Sie setzt auf der Dachschräge von Mauer (101) auf und ersetzt die zugehörige nördliche Giebelwand. Auch Mauer (98a) hat kein Pendant auf der Ostseite von Obergässli 5.

Da Dendrodaten fehlen, lässt sich nicht bestimmen, ob es sich um zwei unterschiedliche Bauphasen oder lediglich um eine Planänderung handelt.

3.9 Der grosse Umbau nach 1744 (Phasen XI–XII)

Die am tiefsten greifenden Spuren hat der Umbau nach 1744 hinterlassen. Fünf Tannenproben ohne Rinde liessen sich auf 1744 datieren.¹³ Die Fällung dürfte wenig später anzusetzen sein.

Die Nord- und Südfassade wurden abgebrochen und neu aufgezogen. Die Südfassade (60) setzte man auf das alte Fundament, und für die Fenster arbeitete man die alten Gewände um. Hinter dem Mörtel von Phase XI lag auf den Werkstücken nämlich noch alte Kalktünche. Auch der Wappenstein (Abb. 2) ist wieder verwendet worden. Die Nordmauer (56–58) besteht in den beiden unteren Geschossen aus Stein. Die Riegwand des zweiten Obergeschosses aus Phase VIII wurde also unterfangen und weiter verwendet. An der Nordfassade ist – im Gegensatz zur Südfassade – ein drittes Obergeschoss vorhanden. Dieses nicht voll ausgebildete Geschoss diente wahrscheinlich noch nicht als Wohnraum. Für das Dach wurden

¹³ Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 4. Mai 1993.

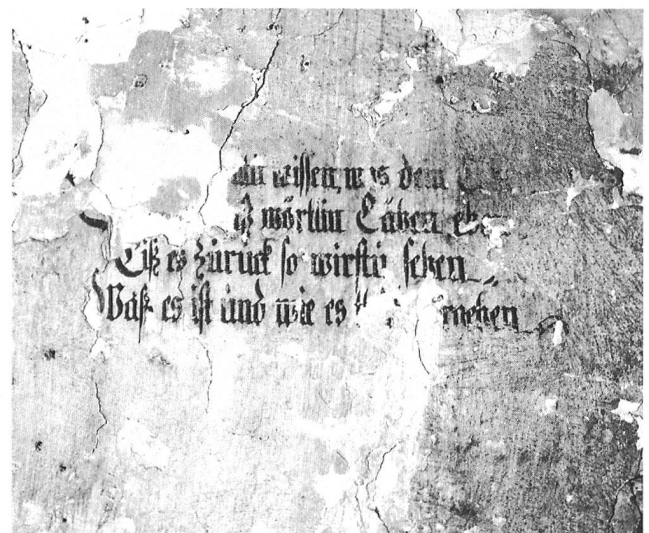
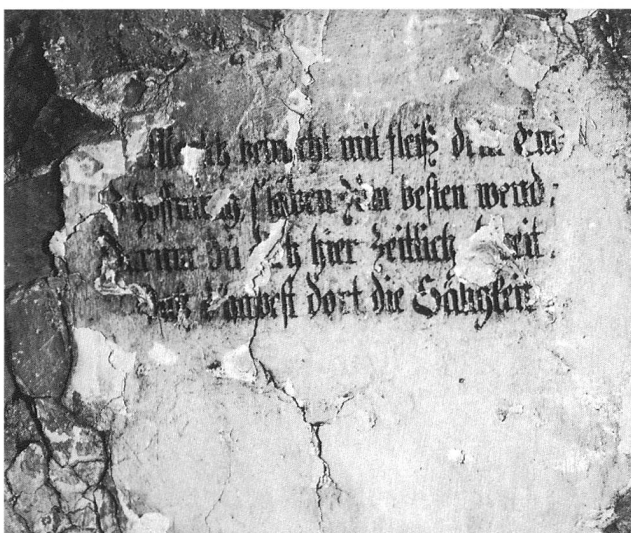


Abb. 18: Biel, Obergässli 5. Bibelzitate an der Ostwand im 1. Obergeschoss.

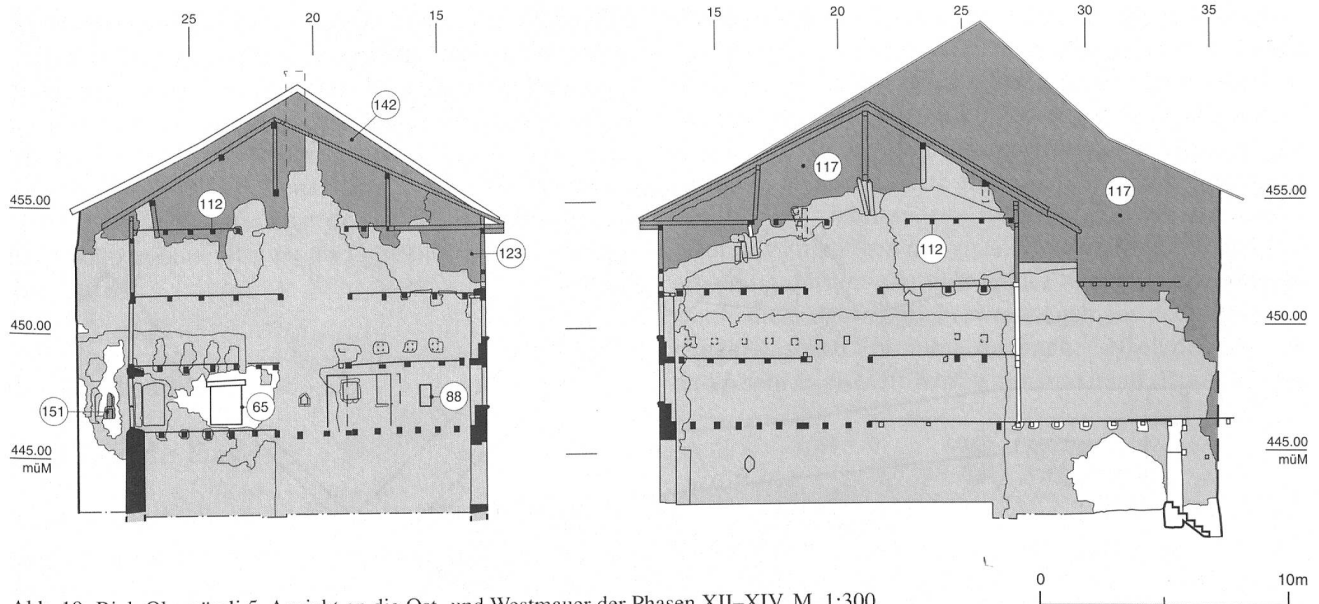


Abb. 19: Biel, Obergässli 5. Ansicht an die Ost- und Westmauer der Phasen XII–XIV. M. 1:300.

Bauteile der Phase VIII übernommen. Einige Dachhölzer (107), (108) und (113) wurden aber neu eingesetzt.

Im Innern wurden die Nische (37) verkleinert und die Nische (72) geschlossen. Ausserdem sind die Schranknische (74) und der russgeschwärzte Rauchkanal (83) in der Ostwand entstanden. Sämtliche wieder verwendeten Deckenbalken erhielten eine neue Verankerung; zum Teil wurden sie neu gesetzt. Die Bodenbretter (86) dürften in allen Stockwerken erneuert worden sein. Der flächige Wandverputz (78) ist Phase XI zuzuweisen, weil er über die zugehörigen Mörtelflicke in Balkenlöchern zieht.

Das Treppenhaus befand sich vermutlich nach wie vor im hinteren Teil des Vorderhauses. Aussparungen in den Decken und die Verrussung (79) an der Ostwand belegen einen Kamin in der Mitte des ersten Obergeschosses. Da

die Verrussung (79) aber stellenweise älter ist, muss schon früher an dieser Stelle ein Kamin gestanden sein. Die Türen (64) und (55) im ersten Obergeschoss schaffen Verbindungen zum östlichen Nachbarn in Obergässli 7 und auf eine Laube im Hinterhof. Zur Laube gehörten die Nische (149) und das Balkennegativ (153) in der Ostwand.

Auch das dreigeschossige Hinterhaus ist grundlegend erneuert worden.¹⁴ Die heute noch erhaltene Südfassade wurde damals völlig neu errichtet. Auf 1745 (ohne Rinde) sind der Türsturz über dem Eingang und die aktuelle Balkenlage im Erdgeschoss sowie ein Bodenbrett im zweiten Obergeschoss datiert.¹⁵

Noch vor den nächsten grösseren Umbauten ab 1789, das heisst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden die Nachbarhäuser erhöht.

3.10 Der Umbau von 1789 bis 1799 (Phasen XIII–XIV)

Der bis 1993 bestehende Dachstock gehört dendrochronologisch zu einer Gruppe von Hölzern, von denen ein Teil 1788/89 und ein anderer Teil unmittelbar nach 1792 gefällt



Abb. 20: Biel, Römergässli 6. Das Flaschendepot (11a) im Erdgeschoss mit Blick Richtung Westen. Phase XIV.

¹⁴ Indizien zeigen, dass zu diesem Zeitpunkt ein Anbau auf der Aussenseite der Stadtmauer über dem ehemaligen Graben erfolgte. Die gegen Norden abgesägte Riegtrennwand im zweiten Obergeschoss und die Riegtrennwand auf der Mauer (12) im ersten Obergeschoss, die kaum Aussenwand sein dürfte. Auch der Dachabdruck am Wehrturm könnte zwanglos in Phase XI datiert werden. Der fehlende Durchgang in Mauer (12) sprach aber eher dagegen. Noch gewichtiger ist das Argument, dass weder die Stadtansicht von Franz Alexander Neuhaus 1771 noch der Katasterplan von 1805 (Caspar Fisch) einen Gebäudeteil ausserhalb der Stadtmauer zeigen (Kap. 2.10).

¹⁵ Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 9. Juni 1993.



Abb. 21: Biel, Römergässli 6. Erdgeschoss-Grundriss. M. 1:100.

worden ist.¹⁶ Diese Hölzer sind in einer einzigen Umbauphase zusammen verbaut worden. Der neue Dachstock stösst an die Mauern (117) und (142) der Aufstockungen der beiden Nachbarhäuser. Mit diesem Dachstuhl wurde die Südfassade um ein Geschoss erhöht.

Ein Innenumbau im ersten Obergeschoss des Vorderhauses ist durch einen einzigen Balken auf 1799 datiert. Damals entstanden Schranknische (65) und Nische (88), Nische (74) wurde erweitert.¹⁷ Die Stube im ersten Obergeschoss wurde um etwa 1,7 m nach Norden vergrössert. Dabei mussten die Treppenaufgänge nach Norden versetzt werden. Nische (149) wurde in zwei kleinere Nischen (151) umgebaut. Im Übrigen wurden Toiletten im Hinterhof eingerichtet (Balkenloch 154 und Blechrohre).

Vom Umbau nach 1789 war vor allem das Hinterhaus (Römergässli 6) betroffen. Fast der gesamte Hausteil wurde neu erbaut. Hölzer des Dachstockes sind 1789/90 gefällt worden, Deckenbretter im Erdgeschoss nach 1777.¹⁸ Das Haus wurde um knapp 2,5 m erhöht. Spätestens zu diesem Zeitpunkt reichte das Haus über die ehemalige Stadtmauer ins Römergässli hinaus. Mit diesem Umbau entstand auch der erste Durchgang durch Mauer (12). Im Erdgeschoss wurden die Kanäle (15, 21) und Tonplattenböden (2) angelegt.

Diese Resultate stehen im Widerspruch zum Katasterplan von 1805 (Caspar Fisch), wo kein Gebäude ausserhalb an

der Stadtmauer steht. Erst im Katasterplan von Charles Pesieux 1832 ist Römergässli 6 als Haus ausserhalb der mittelalterlichen Mauern eingezeichnet (vgl. auch Abb. 30).¹⁹ Entweder ist der Plan von Fisch falsch, oder der Umbau war 1805 noch nicht abgeschlossen. Es stellt sich die Frage, ob die Dendrodaten von 1789 bis 1799 tatsächlich zwei oder drei verschiedene Umbauten beweisen. Möglicherweise stammen sie auch von einem nur zögerlich ausgeführten oder lange aufgeschobenen Projekt. Während der in Frage kommenden Zeit war Johann Philipp Molz Besitzer der Liegenschaft.

3.11 Letzte Umbauten (Phase XV)

Im 19. Jahrhundert ist vor allem die Erschliessung des Hofes und der Obergeschosse neu organisiert worden. Der Hof war neu durch einen Korridor am Westrand des Hauses Römergässli 6 direkt vom Römergässli her zugänglich. Ein Bodenbrett datiert den Umbau der Laube im Hof dendrochronologisch auf 1883. Gleichzeitig entstanden die Treppen im Hof. Damit wurden die oberen Stockwerke

16 Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 4. Mai 1993.
 17 Aus dieser Nische kommt das Dendrodatum.
 18 Dendrobericht Heinz und Kristina Egger, Boll, vom 4. Mai 1993.
 19 Das entspricht auch einer Lithographie von Johann Friedrich Wagner von 1845, die den Anbau als kleines Gebäude erkennen lässt (Bourquin 1980, 42).

des Vorder- und Hinterhauses von aussen her zugänglich (d.h. von Treppe und Laube im Hof). Im Innern konnte durch die Aufhebung der alten Treppen mehr Raum geschaffen werden. Dies und neue Fensterausbrüche in der Nordwand des dritten Obergeschosses zeigen, dass spätestens jetzt auch hier gewohnt wurde. Bereits 1868 wohnten der Wirt mit sechs Parteien in den beiden Häusern, und die Erdgeschossräume dürften als Gaststube bzw. Keller gedient haben.

4. Die Funde

4.1 Römische Funde

Römische Säulenbasen aus Biel

Entgegen neuerer Veröffentlichungen sind auf dem Gebiet der Bieler Altstadt römische Funde bekannt.²⁰ Es handelt sich dabei um Baukeramik und ein Architekturfragment aus der präurbanen Planieschicht (20a) und der gründungszeitlichen Planieschicht (140).

Das erhaltene Architekturfragment (Kat. 1, Abb. 22) ist ein Ausschnitt vom unteren Teil einer *attischen Basis* der korinthischen Säulenordnung. Charakteristisch für die attische Basis sind zwei horizontale Rundstäbe (*tori*) ober- und unterhalb einer Kehle (*trochilus*), die durch je eine Leiste betont werden.²¹ Beim hier betrachteten Architekturbruchstück sind Plinthe und unterer, leicht hinter dieser zurückweichender Rundstab teilweise erhalten. An dessen oberem Rand befinden sich Ansätze einer Leiste, die den Übergang zur Kehle bildete. Auf diese folgten eine obere Abschlussleiste und ein zweiter Rundstab.



Abb. 22: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Fragment einer römischen Säulenbasis (Kat. 1).

Auf der Suche nach Parallelen fällt die frappante Ähnlichkeit zwischen unserem Säulenbasisfragment (Kat. 1) und drei ganz oder teilweise erhaltenen, in der Kirche von Biel-Mett wiederverwendeten korinthischen Säulenbasen auf (Abb. 23). Sie wurden in Stützen eines portikusartigen Vorbaues an der Südseite eines spätromischen Grabbaues des 4. bis 5. Jahrhunderts integriert.²² Nach den engen Übereinstimmungen in Typus, Massen, Material und Bearbeitung dürften alle vier Stücke aus demselben Werkstattkontext und möglicherweise auch aus demselben architektonischen Ensemble stammen.²³ Nach den Säulenbasen von Biel-Mett betrug der maximale Durchmesser

20 Wick-Werder 2000, 6.

21 Korinthische Ordnung: Chitham 1987, 74ff.; Johnson 1989, 35ff. – Zur attischen Basis der korinthischen Ordnung vgl. D.E. Strong und J.B. Ward-Perkins, *The Temple of Castor in the Forum Romanum*, Papers of the British School at Rome 30, 1962, 5ff.; Shoe Meritt 1969, 186ff. (Herkunft und Verbreitung): Pensabene 1982, 143ff. Nr. 194–197, 221 und Nr. 209–220, Taf. 46–49 (Typen VI–VII); Ginouvès und Martin 1985, 72f. Taf. 37,4–6; Chitham 1987, 82 Taf. 27; Adam 1995, 355 unten (attische Basis nach Vitruv II.5); vgl. auch korinthischen Tempelaufriß, dort S. 359.

22 Fnr. M 159: Höhe 23,5 cm, Plinthe 43,5 x 43,5 cm, Durchmesser des oberen Torus 40,5 cm, der aufgesetzten Säule 38 cm. – Fnr. M 194: Höhe 21 cm, Plinthe 45 x 45 cm, Durchmesser des oberen Torus 39 cm, der aufgesetzten Säule 34 cm. – Fnr. M 206: erhaltene Höhe 14 cm, Plinthe noch 19 x 20,2 cm. – Zu den Ausgrabungen von Biel-Mett 1975/76 vgl. Lehner 1978, 149ff., besonders Abb. 1–2.

23 Unser Dank geht an Herrn G. Winkler, Bildhauer in Bern, für die Begutachtung des Architekturbruchstückes. Eine ausführliche Publikation von insgesamt neun in der reformierten Kirche von Biel-Mett wieder verwendeten römischen Architekturfragmenten, unter denen sich drei Kat. 1 eng verwandte Säulenbasen (M 159, M 194 und M 206) befinden, erfolgt im Rahmen einer geplanten Gesamtpublikation der Funde von Biel-Mett.

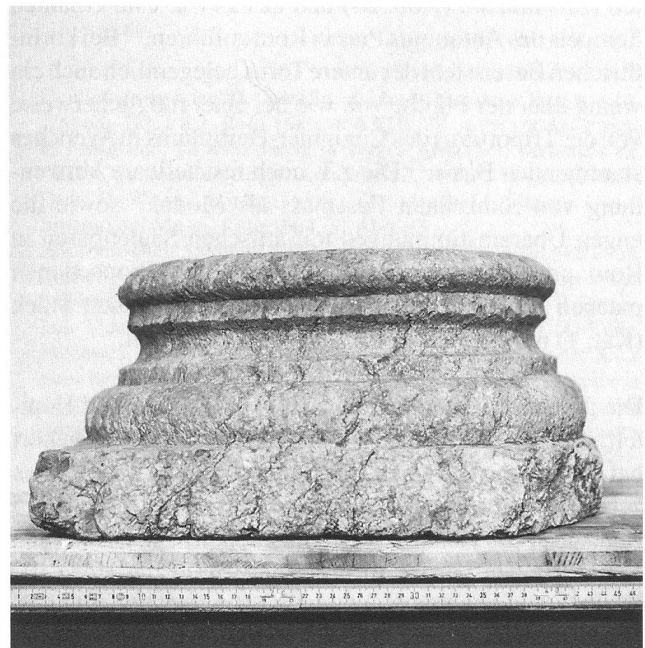


Abb. 23: Kirche Biel-Mett, Säulenbasis aus dem spätantiken Mausoleum.

der Plinthe etwa 43 x 43 cm, der des unteren Torus knapp 42 cm und der des oberen etwa 39 cm; der Durchmesser der darauf gesetzten Säule lag bei etwa 34 cm (knapp 1,2 römischer Fuss von 29,5 cm). Die ursprüngliche Höhe der Basis lässt sich mit 20 bis 21 cm angeben (ca. $\frac{2}{3}$ römischer Fuss von 29,5 cm).²⁴

Der Vergleich mit den Parallelen von Biel-Mett zeigt auch die Verwendung gleicher Werkzeuge und danach gleiche Bearbeitungsspuren, d.h. eher rohe Spitzung an der Plinthe und Aufzählung am unteren Rundstab. Beim hier besprochenen Basisfragment (Kat. 1) und den genannten Basen von Biel-Mett begegnet uns als offenbar werkstattsspezifisches Merkmal der «verdrückte» Rundstab. Die summarische Ausarbeitung des Fragmentes vom Römergässli erweckt auf den ersten Blick einen unfertigen Eindruck, der durch die starke Abwitterung noch verstärkt wird. Eine ähnliche flüchtige Ausarbeitung im Bereich von Plinthe und Torus findet sich indes auch an einer weiteren Basis von Biel-Mett (M 159). Dies ist wohl als handwerkliche Unzulänglichkeit zu verstehen, wird aber teilweise auch durch die bei gewissen Säulenbasen von Biel-Mett erhaltene, auf Kalkgrund angebrachte rote und gelbe Bemalung zu erklären sein. Eine analoge Farbgebung ist unseres Erachtens für das hier besprochene Säulenbasisfragment vorauszusetzen, das offenbar weder unfertig ist noch später überarbeitet wurde.²⁵

Weitere Vergleiche und Datierung

Bei attischen Basen der korinthischen Ordnung kehrt der mit der Plinthe in einer Ebene liegende oder leicht hinter dieser zurückweichende untere Torus stereotyp wieder. Als gute Vergleichsbeispiele lassen sich nebst den Parallelen von Biel-Mett zahlreiche Basen im Depot des Musée Romain d'Avenches sowie die des 135 n.Chr. erbauten Tempels von Venus und Roma, des um 145 n. Chr. geweihten *Hadrianeum* (Abb. 24) und des 141 n. Chr. erbauten Tempels des Antoninus Pius in Rom anführen.²⁶ Bei korinthischen Basen steht der untere Torus gelegentlich auch ein wenig über der Plinthe vor, wie bei einer möglicherweise von der Triportikus des Cigognier-Heiligtums in Avenches stammenden Basis.²⁷ Die z.T. noch feststellbare Verwendung von römischem Fussmass als Modul²⁸ sowie die engen Übereinstimmungen mit attischen Säulenbasen in Rom und Avenches in Profilierung und Proportionen machen deutlich, dass es sich beim vorliegenden Stück (Kat. 1) um eine *römische* Säulenbasis handelt.

Die ursprüngliche Höhe der Säule (inkl. Basis und Kapitell), zu der das hier besprochene Basisfragment gehört hat, dürfte, wie bei der korinthischen Ordnung üblich, etwa zehnmal dem unteren Durchmesser, also etwa 3,4 m (11,5 römische Fuss von 29,5 cm), entsprochen haben. Nach den Berechnungen von M.W. Johnson beträgt die Höhe der Basis in der korinthischen Ordnung $\frac{1}{18}$ der Säulenhöhe, in unserem Falle also gegen 20 cm, was gut der ergänzten Höhe von 21 cm entspricht. Rechnet man zur gesamten Säulenhöhe von 3,4 m die Höhe des Gebälks mit ca. $\frac{1}{4}$

(85 cm) dazu, ergibt sich eine Höhe von insgesamt 4,25 m.²⁹ Nach den Dimensionen dürfte Säulenbasisfragment (Kat. 1) von einem öffentlichen Gebäude, vielleicht von einem Tempelchen, stammen.³⁰

Die engen Übereinstimmungen des Basisfragments von Biel-Römergässli (Kat. 1) und der werkstattmässig mit diesem verbundenen Basen von Biel-Mett mit attischen Basen von kaiserzeitlichen Bauten des 2. Jahrhunderts in Rom, sowohl in Proportionen als auch in Typus, fallen auf (vgl. Abb. 22 und 23). Für die Basen von Biel-Mett liefert der Grabungsbefund einen *terminus ante quem* im 5. Jahrhundert; nach ihren typologischen Merkmalen und den Proportionen müssen sie jedoch wesentlich früher entstanden sein.

Eine chronologische, in typologischer Hinsicht logische Abfolge der vom Beginn des 1. Jahrhunderts n.Chr. bis in die Spätantike im gesamten Römischen Reich verwendeten attischen Säulenbasen lässt sich nicht vornehmen. Dennoch finden sich gewisse Entwicklungstendenzen bzw. Unterscheidungsmerkmale zwischen früheren und späteren Stücken: Früh- und mittelkaiserzeitliche Basen weisen in der Regel ausgewogene, regelmässige Proportionen auf (Abb. 24). Solche des späteren 3. und des 4. Jahrhunderts n.Chr. lassen oft ein Ungleichgewicht in

24 Bei Kat. 1 und Biel-Mett M 206 $r = (s:2)2 + h2 : 2h = 64 + 2,56 : 3,2 = 20,8$ cm, errechneter Durchmesser des unteren Torus also 41,6 cm; für die um 0,5 cm vorstehende Plinthe sind etwa 43 x 43 cm anzunehmen, für die auf die Basis gesetzte Säule unterer Durchmesser ca. 34 cm (nach M 194). – Höhe bei M 194 21 cm. Eine Bestätigung für die richtige Rekonstruktion der Basismasse ergibt sich aus den Massverhältnissen der korinthischen Säulen, dort beträgt die der Basis $\frac{1}{18}$ der gesamten Säulenhöhe, bei Kat. 1 also 19 cm.

25 Rote Farbe bei den Basen M 159 und M 194 an Plinthe und unterem Torus, ockergelbe rund um Letzteren, Reste von Kalkgrund im Übergang von Plinthe zu unterem Torus erhalten. Eine Untersuchung der Farben durch Herrn Prof. Dr. U. Fritz, Hochschule für Restaurierung und Gestaltung, Bern, ist vorgesehen.

26 Vgl. Johnson 1989, 50 Abb. 7–8a und 52 Abb. 9a (Hadrianeum, Tempel des Antoninus Pius); Shoe Meritt 1969, Taf. 52b oben (Tempel der Venus und Roma). Vgl. auch Ginouvès und Martin 1992, 72f. Taf. 37,4 (Ostia, Forum) und die in Anm. 21 bei Pensabene 1982 zitierten Beispiele von Cherchel (meist 2. Jahrhundert n.Chr.). – Im Depot des Musée Romain d'Avenches erfolgte eine vorläufige Sichtung von ca. 30 attischen Säulenbasen.

27 Vgl. Bossert 2000, 178 AV 3 Abb. 11 und ebenda, 195 AV 2 (Portikus des Cigognier-Heiligtums).

28 Zu den römischen Fussmassen vgl. Johnson 1989, 37 (zwischen 29,4 und 29,7 cm).

29 Vgl. Johnson 1989, 42f., 45ff., Abb. 4a (Schema A) und 49 (Hadrianeum, mit Schema A weitgehend entsprechenden Proportionen). Hadrianeum, nach Johnson 1989, 50, Abb. 7 links: Gesamthöhe 15,4 cm, Höhe der Basis 0,85 cm, Höhe des Säulenschaftes 12,9 cm. Dies ergibt Massverhältnisse von ca. $\frac{1}{18}$ und $\frac{5}{6}$. – Kat. 1: errechnete Höhe der Säule (inkl. Basis und Kapitell) ca. 3,4 m (10 x unterer Durchmesser der Säule), $\frac{1}{18} = 19$ cm.

30 Vgl. das säulenlose, einzellige Tempelchen 2 des Heiligtums von Thun-Allmendingen (rekonstruierte Höhe von 4,5 m): M. Bossert, Die Skulpturen des gallorömischen Tempelbezirkes von Thun-Allmendingen, *Corpus Signorum Imperii Romani*, Schweiz, Bd. I, 6 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern) Bern 2000, 14ff., Abb. 9–10.

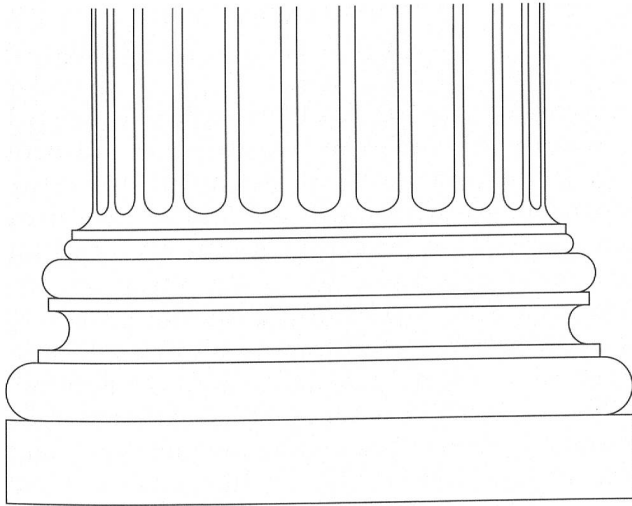


Abb. 24: Säulenbasis vom Hadrianeum in Rom (nach Johnson 1989, 51, Abb. 8a).

den Proportionen der verschiedenen Elemente erkennen. So sind etwa bei attischen Basen der zwischen 298 und 306 n. Chr. erbauten Diokletiansthermen in Rom und der spätantiken Villa von Piazza Armerina auf Sizilien die Rundstäbe stark gestaucht, während die dazwischen liegende Kehlung hoch und im unteren Teil stark ausgezogen ist.³¹

Die ausgewogenen, mit den Parallelen in Rom gut übereinstimmenden Proportionen legen für das Basisfragment (Kat. 1) und die drei Basen von Biel-Mett eine Datierung ins 2. nachchristliche Jahrhundert nahe. Der Frage, woher das Säulenbasisfragment von Biel-Römergässli (Kat. 1) und die mit diesem werkstatmmässig verknüpften wiederverwendeten Basen von Biel-Mett stammen, wird in einem ausführlichen Beitrag zu den wiederverwendeten Architekturteilen von Biel-Mett nachgegangen werden. Vor-



Abb. 25: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Fragment einer römischen Säulen- oder Hypokaustplatte (Kat. 2).

läufig ist zu vermuten, dass das Abbruchmaterial von der römischen Siedlung und Strassenstation oder vom Tempelbezirk Gumpboden in Studen-Petinesca herbeigeführt wurde. Mauerreste römischer Gebäude sind in Biel bisher nicht bekannt.³²

Baukeramik

Neben dem Architekturfragment stammen Fragmente von Leistenziegeln und eine runde Backsteinplatte aus römischer Zeit (Abb. 25, Kat. 2). Die Backsteinplatte dürfte Teil einer Säule oder einer Hypokauststütze gewesen sein. Die besten Vergleichsstücke stammen aus römischer Zeit.³³ Im Fundament (51) des östlichen Steinbaus ist sie als Spolie wieder verwendet worden.

4.2 Mittelalterliche Funde

Graue unglasierte Keramik ist in den Phasen I bis V regelmässig in kleinen Mengen vertreten (Kat. 3–6). Die Scherben gehören zu Töpfen mit Linsenboden und einfachem, ausladendem Rand. Keramik dieser Art ist im Turm des Schlosses Nidau gefunden worden und datiert in die Jahrzehnte nach 1180.³⁴ Töpfe mit Flachboden und Leistenrand, wie sie um 1251/57 in Wangen auftreten, sind hier noch nicht nachgewiesen.³⁵ Wenn die erste Stadtanlage Biels ins frühe 13. Jahrhundert zurückreicht, gehört diese Keramik in die früheste Zeit der Stadt Biel. Keramik aus der Frühzeit Biels ist bislang erst aus dem Bereich der Grabenbrücke unter dem Rosiusplatz bekannt.³⁶

Gehäuft lagen die grauen Scherben in Planieschicht (27). Das heisst, dass die vorangehende Phase IV in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen könnte. Da aber die Stadtgründung ins frühe 13. Jahrhundert datiert und wir aufgrund der Bauabfolge annehmen, dass Phase IV ins 14./15. Jahr-

31 Diokletiansthermen: D. Candilio, in: Museo Nazionale Romano. Le sculture, Bd. 1 8,2, Rom 1985, 466 VIII, 88. – Piazza Armerina: P. Pensabene, La villa casale a Piazza Armerina, *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Antiquité* 83, 1971, 219f. Abb. 90. – Ostia, Haus von Amor und Psyche: G. Calza und G. Becatti, Ostia. *Itinerari dei Musei*, Rom 1964, 31 Abb. 33.

32 Zur römischen Siedlung und zu den beiden Tempelbezirken von Studen-Petinesca vgl. W. Drack und R. Fellmann, *Die Römer in der Schweiz*, Stuttgart 1988, 519ff., Abb. 484–485, 487–488; R. Zwahlen, *Vicus Petinesca-Vorderberg*, *Die Holzbauphasen* (1. Teil). Petinesca, Bd. 1 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern) Bern 1995, 9ff. Bei der Grabung Studen-Vorderberg kam bisher lediglich ein Säulenfragment zum Vorschein. In der Toranlage des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurden keine wiederverwendeten Spolien gefunden. Von den beiden römischen Tempelbezirken Gumpboden und Ried sind keine Architekturstücke bekannt. Es scheint, dass sie wegtransportiert und wieder verwendet oder zu Kalk verbrannt wurden. – Zu den römischen Bodenfunden in Biel-Mett und dessen näherer Umgebung vgl. Ch. Gerber, *La route romaine transjurane de Pierre Pertuis* (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1997, 99–105.

33 Adam 1989, 168–169.

34 Roth 2004b.

35 AKBE 4A, 279–280.

36 Stöckli/Ueltschi 1983, 89 und 92.

PHASE	POSITION	Graue Ware	Irdenware	Glasierte Keramik	Ofenkeramik	Hohlglas	Eisen	Röm. Stein u. Baukeramik	Diverse Kleinfunde
Römisch bis prä-urban	Römergässli 6 Planie 20a	1	–	–	–	–	3	3	–
I Stadtgründung	Römergässli 6 Planie 140	1	–	–	–	–	3	1	–
III Holzbauphase	Obergässli 5 Tuffplanie 39, Schicht 7	2	–	–	–	–	–	–	–
IV/V Holzbau und Steinbau Ost	Obergässli 5 Planien 9 u. 27, Mauer 51	9	1	–	–	–	–	3	–
VII ältester Steinbau vor 1655	Obergässli 5 Fundament 12b, Vermauerung 150	–	–	1	–	7	–	–	–
XI Umbau 1745	Obergässli 5 Vermauerung 55	–	–	–	–	2	–	–	–
XII Aufstockungen 1746-1789	Obergässli 5 Mauer 142	–	–	–	3	–	–	–	–
XIII Umbau 1790	Obergässli 5 Planien 13 u. 23 Kanäle 15a u. 21a, Mörtel 19 Benutzungsschicht 24, Boden 2b,	1	5	91 (23 Ind.)	14	40 (12 Ind.)	15	–	6
XIV 1790–1992	Römergässli 6 jüngstes Niveau, Flaschendepots 11, Holzschicht 8, Störung 17	–	1	47 (5 Ind.)	3	28 (26 Ind.)	7	–	13

Abb. 26: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Verteilung der Funde auf die Phasen (in Scherben bzw. Fragmenten).



Abb. 27: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Mörser aus Tuffstein des 13. bis 15. Jahrhunderts (Kat. 7).

hundert gehört, sind diese Scherben wahrscheinlich aus älteren Schichten umgelagert.

Als äusserst bemerkenswert darf der Fund eines gut erhaltenen Mörsers aus Tuffstein bezeichnet werden (Abb. 27, Kat. 7). Ähnliche Mörser kommen zwar bei Grabungen in mittelalterlichen Städten und Burgen nicht selten zum Vorschein, aber kaum je in dieser Erhaltung.³⁷ Er muss jünger als Phase III sein, dürfte aber nach typologischen Vergleichen noch dem Mittelalter angehören. Ein vergleichbares Mörserfragment aus dem Rathaus Nidau ist vor 1513 zu datieren.³⁸

37 Eine Auswahl an Vergleichen im Katalog. Roth 2004a, Kat. 195–200.

38 Vgl. den Aufsatz: Adriano Boschetti-Maradi/Markus Leibundgut/Susanne Frey-Kupper, Die Untersuchungen im Rathaus Nidau 1993, in: AKBE 5B, 2004, 641–676.

4.3 Funde des 19. Jahrhunderts (Phasen XIII und XIV)

Die Funde der Phasen XIII und XIV gehören in die Zeit nach dem dendrodatierten Umbau von 1790. Sie sind im kellerartigen Erdgeschoss des Hinterhauses Römergässli 6 ausgegraben worden. Aus Phase XIII stammt ein Konkordatsbatzen von 1826 aus Solothurn; und an den Schluss von Phase XIV gehören die beiden Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschendepots (11) aus der Zeit um 1900 (Abb. 20 und 28, Kat. 45–48). Die bunte Vielfalt der Funde vermittelt uns einen spannenden Einblick in die Bieler Sachkultur des 19. Jahrhunderts. Während dieser Zeit befand sich im Haus Obergässli 5 eine Gastwirtschaft, und zwar mindestens von 1854 bis 1874 und von 1885 bis 1907.

Die Gefässkeramik zeigt sowohl in technischer als auch in funktionaler Hinsicht eine grosse Vielfalt. Es liegt in der Region gefertigtes sowie importiertes Koch- und Tischgeschirr vor: malhornverzierte Schüsseln (Kat. 14–17, 53), eine dunkel engobierte Suppenschüssel (Kat. 11), zwei Deckel (Kat. 12–13), eine Backform (Kat. 18), eine Steinzeug-Flasche (Kat. 19) und Tischgeschirr aus Steingut (Kat. 20–24). Einige Gefässe weisen alte Flickspuren auf (Kat. 11, 24). Der relativ hohe Anteil an Steingut entspricht den Verhältnissen im Fundkomplex aus dem 1898 aufgefüllten Keller am ehem. Statthaltergässli in Bern.³⁹ Auch jene Funde dürften aus einer Gastwirtschaft stammen. Ebenfalls gute Vergleiche liefert die Sodbrunnenfüllung aus Zauggenried.⁴⁰

Der hohe Anteil an Glasflaschen entspricht auch dem Befund aus dem ehem. Statthaltergässli in Bern. Im Römergässli 6 sind die Flaschendepots (11) von den Gläsern aus dem Boden (2b) zu unterscheiden. Im Boden (2b) lagen Apothekenfläschen (Kat. 28, 29), Weinflaschen (Kat. 30–33), ein Trinkglas (Kat. 34) und der Verschluss eines schönen Tischgefässes (Kat. 35). Die 24 Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen der beiden Depots (11a) und (11b) lagen unter dem jüngsten Niveau im Haus Römergässli 6 (Abb. 20 und 28). Sie datieren in die Zeit um 1900. Zu den sieben Bierflaschen gehören fünf Bügelverschlüsse (Kat. 45–48); sie stammen aus Biel, Burgdorf, Reichenbach bei Bern (Gde. Zollikofen) und Basel. Die zwölf Weinflaschen teilen sich auf drei verschiedene Typen auf. Die fünf Mineralwasserflaschen sind Importe aus dem Ausland: Eine Wasserflasche trägt eine Etikette mit unlesbarer Aufschrift in Englisch; drei Mineralwasserflaschen stammen aus Budapest.

Einer der beiden Pfeifenköpfe ist im 19. Jahrhundert bei Gambier in Givier bzw. Paris hergestellt worden (Kat. 25). Der andere, aufwändig verzierte und bislang noch singuläre Pfeifenkopf (Abb. 29, Kat. 26) könnte ebenfalls aus Frankreich stammen.⁴¹ Möbelteile (Schubladengriff, Türfalle, Schlüssel), das Glas einer Petrollaterne, Kleiderknöpfe, der Suppenlöffel, die Kettentasche und das



Abb. 28: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Die 24 Bier-, Wein- und Mineralwasserflaschen der beiden Depots 11a und 11b. Die beiden Depots lassen sich nicht mehr trennen. Sie lagen unter dem jüngsten Niveau im Haus Römergässli 6 und gehören daher zu Phase XIV (nach 1790). Die Flaschen datieren in die Zeit um 1900.

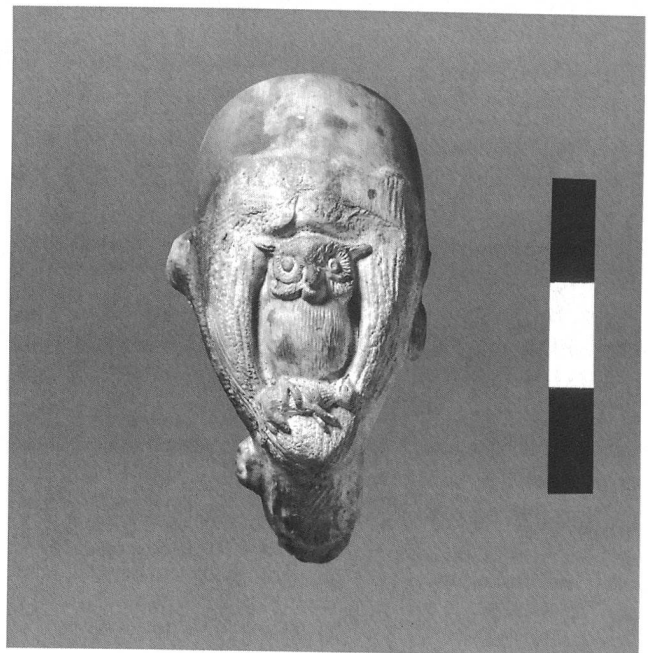


Abb. 29: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Tabakpfeife mit der Darstellung eines Kauzes (Kat. 26).

Schmuckperlchen geben uns weitere, kleine Ausblicke auf die Kleidung und in die Gast- oder die Wohnstube während des 19. Jahrhunderts (Kat. 36–40, 44, 50–52).

³⁹ Fundbericht in AKBE 5A, 25–40.

⁴⁰ AKBE 4A, 296–298.

⁴¹ Für Hinweise zu den beiden Pfeifenköpfen danke ich Dr. Michael Schmaedecke aus Liestal.

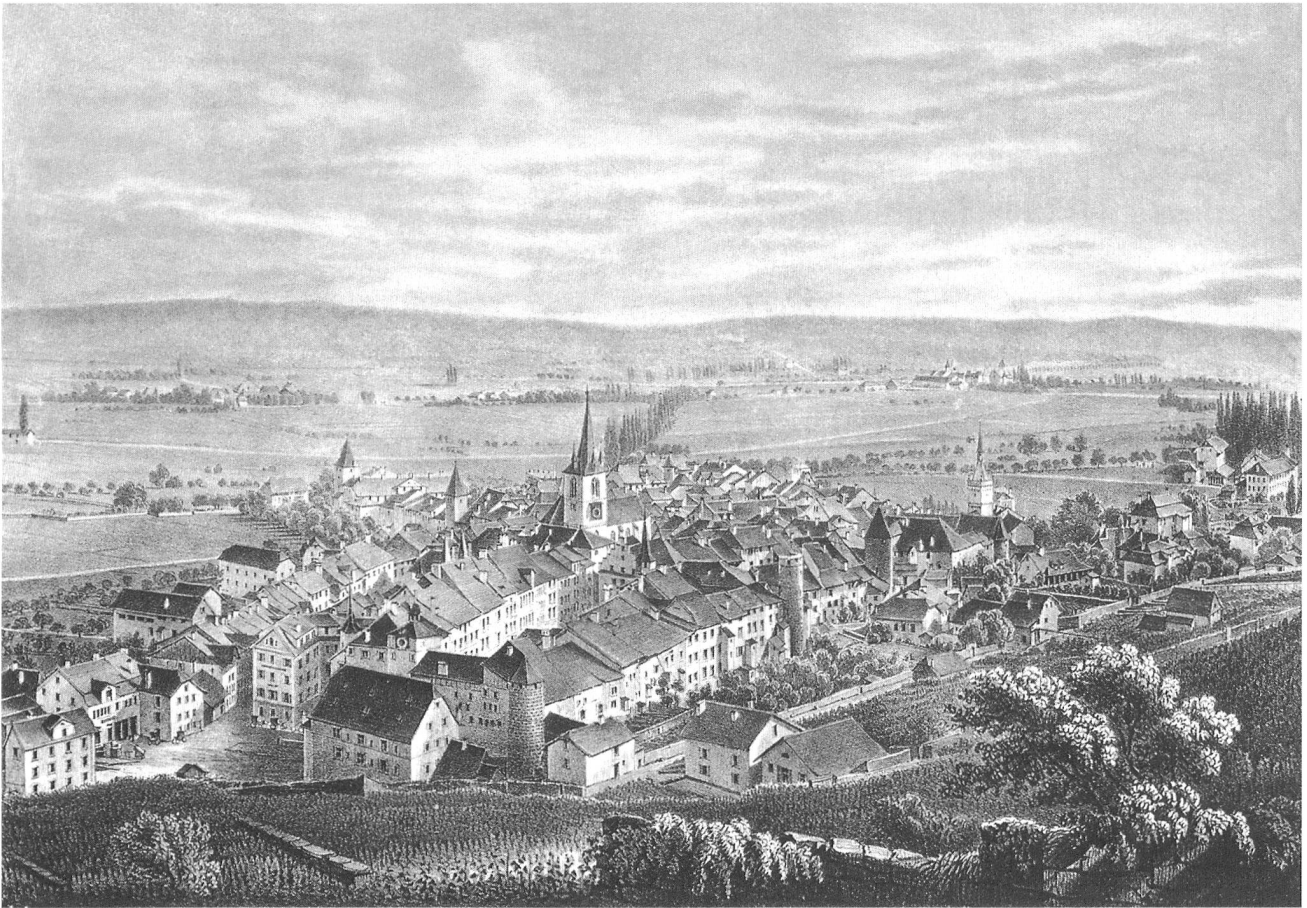


Abb. 30: Biel von Norden. Lithographie von Johann Friedrich Wagner 1845.

Die Vielfalt der Funde schmückt das Bild, das wir uns von der 1868 erwähnten Zunftwirtschaft des Wirtes Jakob Schneeberger machen. Die Funde stammen von zahlreichen verschiedenen Orten im In- und Ausland: aus Biel selbst, Burgdorf, Bern, La Chaux-de-Fonds, Basel, Budapest (Flaschen), Solothurn (Münze), Paris bzw. Givier (Pfeife), Deutschland (Steinzeug), Frankreich (Pfeife und evtl. Steingut) und England (Wasserflasche). Wahrscheinlich hat der Eisenbahnbau ab 1857 innerhalb von wenigen Jahren den Herkunftsradius von Alltagsgegenständen in Biel nachhaltig erweitert.

5. Schluss

Unter den Funden aus Obergässli 5/Römergässli 6 ist eine attische Säulenbasis des 2. Jahrhunderts von besonderem Interesse, denn sie hat werkstattgleiche Stücke in Biel-Mett. Es ist noch völlig unklar, wie dieses Stück an den Fundort gelangt ist. Die ersten sicheren Siedlungsspuren am Ort stammen aus dem 13. Jahrhundert. Es handelt sich um die Reste der Stadtbefestigung und um Kleinfunde.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen zur Baugeschichte der Häuser Obergässli 5/Römergässli 6 entsprechen zum Teil denjenigen, die Ingrid Ehrensperger nach verschiedenen Bauuntersuchungen in der Bieler Altstadt während der 1980er Jahren formuliert hat. Auch neuere Resultate von

anderer Untersuchungen des Archäologischen Dienstes passen in dieses Bild:⁴²

Die ältesten Bauteile sind jeweils turmartige Kernbauten, so in Obergasse 14, Ring 12 und Collègasse 1. Sie datieren ins 13. oder 14. Jahrhundert. Ein erster, einschneidender Bauschub um 1500 führt zu einer weitgehenden Versteinerung der Stadt. Am Obergässli 5 datiert dieser Umbau in die Zeit vor 1550. Ein weiterer Bauschub in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts berührt vor allem den Innenausbau der Wohnhäuser (Obergässli 5 um 1654/55). Der typische Grundriss des Vorderhauses dieser Zeit zeigt hinter der gassenseitigen, bisweilen festlichen Stube den Treppenlauf und die Küche mit dem Kamin für Herd und Stubenofen. Dahinter liegt die hofseitige Kammer.

Der nächste Bauschub um 1800 dient zunächst einer grundlegenden äusseren Modernisierung, dann auch der Anpassung an die Bedürfnisse von Mietwohnungen. Am Obergässli 5 wird dieser Schritt um 1745 bis gegen 1800 vollzogen. Die darauf folgende Phase mit Mietwohnungen und Gastwirtschaft ist auch durch Funde gut dokumentiert. Der vierte und jüngste Bauboom datiert in die 1980er Jahre.

⁴² Folgende Häuser sind 1980 bis 1987 untersucht worden: Obergasse 7, 15, 16/16a, Ring 1, 14, Untergässli 7 und Burg 17, Collègasse 1 (Ehrensperger 1987, 87–92; AKB 2A, 103–106).

6. Literatur

Adam 1995

Jean-Pierre Adam, La construction romaine. Matériaux et techniques³, Paris 1995.

AKBE

Archäologie im Kanton Bern Bd. 1–4.

Bossert 1997

Martin Bossert, Die Werkstücke (Spolien), in: Daniel Gutscher/Alexander Ueltschi/Susi Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee – ehemaliges Cluniazenser Priorat. Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986, Bern 1997, 205–218.

Bossert 2000

Martin Bossert, Die römischen Spolien, in: Peter Eggenberger/Gabriele Keck/Martin Bossert/Jürg Schweizer, Schloss Münchenwiler – ehemaliges Cluniazenser-Priorat. Die Bauforschungen von 1986–1990, Bern 2000, 171–203.

Bourquin 1950

Werner Bourquin, Jakob Rosius. Astronom, Kalendermacher, Mathematiker und Lehrer, Biel 1950.

Bourquin 1980

Marcus Bourquin, Biel Bienne im Wandel der Zeiten. Karten, Pläne, Ansichten und Beschreibungen aus fünf Jahrhunderten, Bern 1980.

Bourquin/Bourquin 1999

Werner Bourquin/Marcus Bourquin, Biel Stadtgeschichtliches Lexikon von der Römerzeit (Petinesca) bis Ende der 1930er Jahre mit Ergänzungen für den Zeitraum bis 1999, Biel 1999.

Chitham 1987

R. Chitham, Die Säulenordnungen der Antike und ihre Anwendung in der Architektur, Stuttgart 1987, 74–83.

Ehrensperger 1987

Ingrid Ehrensperger, Altsiedelhäuser wuchsen in drei Schüben. Stadtkernforschung in Biel, in: Bieler Jahrbuch 1987, 61–92.

Ginouvés/Martin 1985

R. Ginouvés/R. Martin, Dictionnaire méthodique de l'architecture grecque et romaine Bd. 2: Eléments constructifs: supports, couvertures, aménagements intérieurs, Paris 1985.

Glatz/Gutscher 1996

Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99.

Johnson 1989

M.W. Johnson, Designing the Corinthian Order, in: Journal of Roman Archaeology 2, 1989, 35–69.

Lehner 1978

Hansjörg Lehner, Die Ausgrabungen in der Kirche Biel-Mett BE, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 149–154.

Pensabene 1982

P. Pensabene, La decorazione architettonica di Cherchel, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Institutes, Römische Abteilung, 25. Ergänzungsheft, Mainz 1982, 143–149.

Roth 2004a

Eva Roth Heege, Aarberg Stadtplatz, in: Archäologie im Kanton Bern 5A, 2004, 163–272.

Roth 2004b

Eva Roth Heege, Nidau, Schloss, in: Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 591–640.

Shoe Meritt 1969

L. Shoe Meritt, The geographical Distribution of Greek and Roman Ionic Bases, in: Hesperia 38, 1969, 186–204.

Stöckli/Ueltschi 1983

Werner E. Stöckli/Alexander Ueltschi, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Rosiusplatz, in: Bieler Jahrbuch 1983, 63–100.

Wick-Werder 1989

Margrit Wick-Werder, «...unser hoffstatt daruff vor ziten ein Sloss gestanden zuo nutz und notturfft gemeiner Stat Biel...» Vor 500 Jahren schenkte der Bischof von Basel seine Bieler Burg – oder das, was von ihr noch übrig geblieben war – der Stadt, in: Bieler Jahrbuch 1989, 105–120.

Wick-Werder 2000

Margrit Wick-Werder, Spuren einer Stadt. Altstadt Biel – archäologischer Rundgang, Biel 2000.

7. Fundkatalog

Abb. 31: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Römische Architekturfragmente der Phasen I und V im M. 1:3.

- 1 Attische Säulenbasis. Erhaltene Höhe 12,2 cm, max. erhaltene Breite noch 19 cm, Höhe der Plinthe 6 cm, des unteren Rundstabes (*torus*) 5,5 cm, Höhe der oben an diesen anschliessenden Leiste noch 0,6 cm. Relativ kompakter, weisslichgrauer Kalkstein (wohl *urgonien blanc*), leicht spätig, nur geringe fossile Einschlüsse. Eine petrografische Analyse ist vorgesehen. Oben und beidseitig gebrochen, an der Oberfläche abgewittert und versintert. Herstellungstechnische Beobachtungen: Spitzung an Plinthenrest, Zone zwischen Plinthe und Rundstab relativ grob mit Beiz- und Runderisen herausgearbeitet, an Rundstab Zahneisen, an anschliessender Leiste Beizeisen, Unterseite gepickt mit 6 cm hoher Grundplatte und gleich hohem, darüber liegendem, rundem Wulst. Oberseite abgebrochen. Bestimmung durch Martin Bossert, Bern. – Fnr. 46465-1. – Aus: Planie (140) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase I, «Stadtgründung». – Typologische Datierung: 2. Jahrhundert.
- 2 Baukeramik. Drei Fragmente einer ehemals runden oder halbrunden Tonplatte (Säulen- oder Hypokaustplatte). Unterseite und Rand gesandet, Oberseite abgestrichen. Radius 12,5 cm, Höhe 5 cm. Keine Mörtel Spuren. Oberseite verbrannt. Ziegelroter, mit Schamotte grob gemagerter Scherben. – Fnr. 46068. – Aus: Fundament von Mauer (51) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase V, Steinbau Ost. – Typologische Datierung: Römisch. – Literatur: Adam 1989, 168–169.

Abb. 32: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Mittelalterliche, graue Ware der Phasen III (Kat. 3) und V (Kat. 4–6) im M. 1:2, Tuffsteinmörser (Kat. 7) im M. 1:3.

- 3 Graue Irdenware. Scheibengedrehter Topf (1 BS) mit Linsenboden. Sehr harter, innen hellgrauer, aussen dunkelgrauer Scherben. – Fnr. 46070-1. – Aus: Schicht (7) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase III, Holzbauphase. – Typologische Datierung: 12./frühes 13. Jahrhundert. – Literatur: Roth 2004b.
- 4 Graue Irdenware. Topf (1 RS). Wulstrand mit aussen abgestrichener Lippe und Innenkehlung. Harter, dunkelgrauer Scherben. – Fnr. 46063-4. – Aus: Planieschicht (27) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase V, Steinbau Ost. – Typologische Datierung: 12./frühes 13. Jahrhundert. – Literatur: Roth 2004b.
- 5 Graue Irdenware. Scheibengedrehter Topf (1 BS) mit Linsenboden. Harter, innen dunkelgrauer, aussen grau-oranger Scherben. – Fnr. 46063-1. – Aus: Planieschicht (27) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase V, Steinbau Ost. – Typologische Datierung: 12./frühes 13. Jahrhundert. – Literatur: Roth 2004b.
- 6 Graue Irdenware. Scheibengedrehter Topf (1 BS) mit Linsenboden. Harter, innen dunkelgrauer, aussen hellgrauer Scherben. – Fnr. 46063-6. – Aus: Planieschicht (27) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase V, Steinbau Ost. – Typologische Datierung: 12./frühes 13. Jahrhundert. – Literatur: Roth 2004b.
- 7 Mörser aus gelblichem Tuffstein. Rundes Gefäss von 12,5 cm Höhe und 21 cm Durchmesser. Achteckiger Standfuss, halbkugelige Mul-

de mit halbkugeligem Gellass. Zwei gegenständige Griffe mit halbrundem Querschnitt, unten breit auslaufend; zwei gegenständige Ausgüsse auf spitz zulaufenden Konsolen. – Fnr. 46073. – Streufund aus Profilgraben (5) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Jünger als Phase III (Holzbau). – Typologische Datierung: 13. bis 15. Jahrhundert? – Literatur: Roth 2004a, Kat. 195–200; Jochem Pfrommer/Daniel Gutscher, Laufen-Rathausplatz, Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt, Hausbau, Sachkultur und Alltag, Bern 1999, Kat. 49.1; Urs Zumbrunn/Daniel Gutscher, Bern, Die Skulpturenfunde der Münsterplattform, Katalog der figürlichen und architektonischen Plastik, Bern 1994, Kat. 168–171; Werner Wild, Reichenbach – Burg und Letzi Mülener, Bern 1997, Kat. 84 u. 56.

Abb. 33: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Keramik und Glas der Phasen VII (Kat. 9), XI (Kat. 10), XII (Kat. 8) und XIII (Kat. 11–13) im M. 1:2.

- 8 Ofenkeramik. Gesimsskachel. Profiliertes und gekrümmtes Blatt mit grüner Glasur über weisser Engobe. Tubus ganz erhalten, innen kaum Russspuren. Orangeroter bis grauer Scherben. – Fnr. 46451-1. – Aus: Mauer (142) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase XII, vor Aufstockungen 1746 bis 1789. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
- 9 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, unprofilierter Leistenrand. Innen über weisser Engobe grün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46452-1. – Aus: Vermauerung (150) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase VII, ältester Steinbau um 1550/vor 1655.
- 10 Hohlglas. Apothekenfläschchen (1 RS, 1 BS). Vierkantiger Körper mit abgerundeten Kanten, hochgestochener Boden und ausladender, leicht verdickter, abgeschnittener Rand. Transparent hellgrünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 46066. – Aus: Vermauerung (55) in Obergässli 5. – Datierung durch Befund: Phase XI, vor Umbau 1745. – Literatur: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 373 (ähnlich).
- 11 Dunkel engobierte Keramik. Suppenschüssel. Leicht ausladender, verdickter Rand, kugelig Körper mit Wulst auf der Schulter und Standring. Zwei gegenständige Griffe. Beidseitig über schwarzbrauner Engobe transparent glasiert. Ziegelroter Scherben. Spuren von alten Flicklöchern. – Fnr. 46454-1 bis -32 (ausserdem aus Holzmoderschicht 8: 46455-1 bis -8). – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 12 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Deckel. Leicht eingebogener Rand, horizontaler Falz und flach kegelförmiger Körper. Beidseitig ohne Engobe transparent glasiert. Grauer bis orangeroter Scherben. Sekundär verbrannt. – Fnr. 46454-38 bis -41. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert?
- 13 Rot engobierte Keramik. Deckel. Senkrechter Rand mit horizontalem Falz, leicht konvexem Körper und flacher Abschlussplatte mit gedrückt kugeligem Knauf. Beidseitig transparente Glasur über orangeroter Engobe. Orangeroter Scherben. – Fnr. 46099-2. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

Abb. 34: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Rot engobierte Keramikschüssel der Phase XIII im M. 1:2.

- 14 Rot engobierte Keramik. Schüssel. Kragenrand, konvexe Wandung und mit kleiner Kehle abgesetzter Flachboden. Beidseitig rote Engobe unter transparenter Glasur, innen mit weissem schwarzbraunem und gelbem Malhorndekor. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46099-3, -4 (ausserdem aus Planieschicht 13: 45454-37, -38 und aus jüngstem Niveau: 46100-1 bis -15). – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

Abb. 35: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Keramik der Phase XIII im M. 1:2.

- 15 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Verkröpfter Rand und konvexer Körper. Transparente Glasur über braunroter Engobe. Orangeroter Scherben. – Fnr. 46457-5. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert?

- 16 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kragenrand. Beidseitig rote Engobe unter transparenter Glasur, innen mit weissem und schwarzbraunem Malhorndekor. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46099-11. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 17 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kragenrand. Beidseitig rote Engobe unter transparenter Glasur, innen mit weissem, gelbem und schwarzbraunem Malhorndekor. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46099-12. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 18 Grün glasierte Keramik. Backform? Einfacher, aufgestellter Rand. Innen über rötlicher Engobe grün glasiert. Hellbeiger Scherben. – Fnr. 46099-1. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.
- 19 Steinzeug. Henkel. Profiliertes Bandhenkel mit Salzglasur. Grauer, sehr harter Scherben. – Fnr. 46099-24. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.
- 20 Steingut. Tasse (1 RS). Einfacher, aufgestellter Rand. Beidseitig hellgelbe Engobe unter transparenter Glasur, aussen mit grünem, schwarzem und rotem gemaltem Dekor. Sehr harter, weisser Scherben. – Fnr. 46099-17. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.
- 21 Steingut. Teller (2 RS). Ausladender, geneigter Rand. Beidseitig weisse Glasur. Sehr harter, weisser Scherben. – Fnr. 46099-19, -20. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 22 Steingut. Teller (2 RS). Einfacher Rand, konvexer Körper und Standring. Beidseitig weisse Glasur. Sehr harter, weisser Scherben. – Fnr. 46054-43 (ausserdem aus jüngstem Niveau: 46100-23). – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 23 Steingut. Tasse (1 RS, 1 BS). Einfacher Rand, konvexer Körper und Standring. Beidseitig weisse Glasur. Sehr harter, weisser Scherben. – Fnr. 46054-42, -44. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 24 Steingut. Teller (4 RS). Einfacher Rand, konvexer Körper und Standring. Innen rote, grüne, blaue und schwarzbraune Bemalung, beidseitig weisse Glasur. Sehr harter, weisser Scherben. Alte Flickklammern. – Fnr. 46054-33 bis -36. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 25 Kopf einer Fersenpfeife mit Fersenmarke «JG» in Perlkreis. Weisser Pfeifenton. – Fnr. 46099-27. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert, hergestellt von der Firma Gambier in Givet bzw. Paris. – Literatur: Don Duco, Materiaal, form en versiering van de Gambierpijp, in: Pipelijntjes 7 (2), 1981, 1–20, hier 15, Abb. 18.
- 26 Verzierter Kopf einer Tonpfeife mit der Darstellung eines Kauzes, der in einem Baum sitzt und vom Raucher weg blickt. Im Profil erscheint die Darstellung eines Türkenskopfes. Weiss-beiger (verbrannter?) Pfeifenton. Im Innern russig. Französische Herkunft? – Fnr. 46458-2. – Aus: Kanal (15a) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.

Abb. 36: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Ofenkeramik und Hohlglas der Phase XIII im M. 1:2.

- 27 Ofenkeramik. Blattkachel. Glatte Blatt mit blauer Glasur. Am Rand zurecht geschlagen und mit Ofenlehmspuren. Beige-roter Scherben. – Fnr. 46454-77. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.
- 28 Hohlglas. Flasche. Leicht hochgewölbter Boden mit Standring, zylindrischer Körper und Hals, abgeflachter Rand mit rechteckigem Querschnitt; gegenständige Gussnähte. Erhabene Aufschrift im Kreis mit horizontaler Zeile: «PHARMACIE GAGNEBIN CHAUX-DE-FONDS». Farbloses, leicht irisiertes Glas. Im Innern Rest des Korkens. – Fnr. 46454-51. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

- 29 Hohlglas. Fläschchen. Leicht hochgewölbter Boden, zylindrischer Körper und Hals, abgeflachter Wulstrand. Dunkelblaues Glas. – Fnr. 46454-48. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.
- 30 Hohlglas. Flasche (1 RS, 1 BS). Leicht hochgewölbter Boden, zylindrischer Körper und Hals, verstärkter Rand; gegenständige Gussnähte. Am Boden erhabene Aufschrift: «1 1 Da». Grünliches, transparentes Glas. – Fnr. 46454-52, -54. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 31 Hohlglas. Flasche (1 RS). Zylindrischer Hals und verstärkter, umgeschlagener Rand mit Korkrest. Transparentes, grünes Glas. – Fnr. 46458-7. – Aus: Kanal (15a) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.
- 32 Hohlglas. Flasche (1 RS). Zylindrischer Hals und verstärkter Rand mit breiter Fadenaufgabe. Transparentes, grünes Glas. – Fnr. 46099-36. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.
- 33 Hohlglas. Flasche (1 BS). Leicht hochgewölbter, dicker Boden. Transparentes Glas. – Fnr. 46099-28. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 34 Hohlglas. Becher (2 BS). Zehnkantiger Körper und schwach hochgewölbter Boden. Transparentes Glas. – Fnr. 46099-29, -30. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 35 Hohlglas. Deckel. Zwölfkantiger und abgeschrägter, geschliffener Körper. Transparentes Glas mit Bronzering. – Fnr. 46099-32. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- Abb. 37: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Kleinfunde der Phase XIII (Kat. 36–40) und XIV (Kat. 41–52) im M. 1:2.
- 36 Schubladengriff aus Buntmetall. Rechteckige Platte mit aufgenietetem Griff und Medaillon. Vier Schraubenlöcher. – Fnr. 46457-11. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 37 Türfalle aus Eisen. Leicht konischer Eisenhebel mit profiliertem Abschluss, der in den kugelförmigen Achsabschluss gesteckt ist. – Fnr. 46454-80. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 38 Kettengeflecht aus Bronze. Das Geflecht bildet eine kleine Tasche aus runden Kettengliedern. – Fnr. 46454-78. – Aus: Planieschicht (13) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später.
- 39 Knopf, möglicherweise aus Perlmutter. Scheibenförmiges Plättchen mit zwei Ösen. Glänzend weisses, grün bis violett irisiertes Material (Perlmutter). – Fnr. 46457-12. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 40 Knopf aus Kunststoff. Scheibenförmiges Plättchen mit rundem Rand und vier Ösen. Hell- und dunkelbraun marmoriertes Material. – Fnr. 46099-44. – Aus: Boden (2b) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIII, Umbau nach 1789 und später. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 41 Glasierte Keramik ohne Engobe. Pfannenboden. Flachboden mit Ansatz eines Standfusses und konvexer Körper. Beidseitig Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46100-16 bis -18. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 42 Braun engobierte Keramik. Topf (1 RS). Ausladender Wulstrand. Beidseitig über braun-roter Engobe Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46100-19. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 43 Braun engobierte Keramik. Deckel (1 BS). Einfacher, senkrechter Rand und horizontaler Falz, kugelig Körper. Beidseitig über roter Engobe Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46100-20. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
- 44 Hohlglas. Lampenglas. Zylindrische Röhre aus transparentem Glas. Teil einer Petrollampe. – Fnr. 46100-28. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99. – Typologische Datierung: Ab Mitte 19. Jahrhundert.
- 45 Flaschendeckel aus Keramik. Orangeroter Deckel mit spröder Kunststoffdichtung, Eisenbügel und schwarzem Fabrikstempel: «REICHENBACH». – Fnr. 46459. – Aus: Flaschendepts (11) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99. – Typologische Datierung: 1890 bis 1910. – Literatur: F. Kutter, Das Schweizerische Braugewerbe 1850–1900. In: Schweizer Brauerei-Rundschau 88, 1977, 94–124, Bruno Schmidhauser, Über das Sammeln von alten Bierflaschen. In Brauerei-Rundschau mit allgemeiner Getränke-Rundschau 96, 1985, 137–141.
- 46 Flaschendeckel aus Keramik. Weisser Deckel mit Griff und schwarzem Fabrikstempel: «ARMAND WIXLER BIEL» im Kreis um Rosette. – Fnr. 46100-25. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 47 Flaschendeckel aus Keramik. Weisser Deckel mit schwarzem Fabrikstempel: «K. G. B.» – Fnr. 46100-26. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 48 Flaschendeckel aus Keramik. Gelblicher Deckel mit spröder Kunststoffdichtung, Eisenbügel und schwarzem Fabrikstempel: «LÖWENBRÄU BURG DORF». – Fnr. 46459. – Aus: Flaschendepts (11) in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99. – Typologische Datierung: 1890 bis 1921. – Literatur: F. Kutter, Das Schweizerische Braugewerbe 1850–1900, in: Schweizer Brauerei-Rundschau 88, 1977, 94–124; Bruno Schmidhauser, Über das Sammeln von alten Bierflaschen, in Brauerei-Rundschau mit allgemeiner Getränke-Rundschau 96, 1985, 137–141.
- 49 Bleiplombe. Sackplombe für zwei zusammenlaufende Schnüre. – Fnr. 46100-41. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 50 Perle. Kleine, blaue Glaskugel mit Ansatz eines Eisenstiftes. – Fnr. 46100-42. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 51 Schlüssel aus Eisen. Ovaler Griff, runder Schaft und Bart mit zwei Aussparungen. – Fnr. 46100-35. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- 52 Löffel aus Eisen (?). Spitz zulaufender Suppenlöffel, flacher Stiel und ovaler Griff. – Fnr. 46100-33, -34. – Aus: Jüngstes Niveau in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99.
- Abb. 38: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Schüssel der Phase XIV im M. 1:2.
- 53 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel. Dicker, unprofiliertes Leistenrand, steile Wandung mit Rippenpaar aussen und leicht abgesetzter, wenig hoch gewölbter Boden. Innen über weissem und schwarzbraunem Malhorndekor hellgrüne Transparentglasur. Beige-roter Scherben. – Fnr. 46456-1 bis -9, -24 bis -28. – Aus: Störung 17 in Römergässli 6. – Datierung durch Befund: Phase XIV, nach Umbau 1789/99. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

Folgende Typen sind in den Flaschendepts (11a) und (11b) vertreten (Abb. 39):

– Sechs Bierflaschen (ca. 0,9 l) mit 5 Verschlüssen. Alle Flaschen sind grün, haben einen nur schwach hoch gewölbten Boden, einen zylindrischen Körper, einen geblähten Hals und Ansatzlöcher für einen Bügelverschluss. Fünf Flaschen sind in freier Drehung, eine in Form geblasen (Nähte). Diejenige, die in Form geblasen ist, trägt die Reliefschrift «BRAUEREI ZUM CARDINAL BASEL» (in Doppelkreis). Eine weitere Flasche trägt die mit Sandstrahlung angebrachte Aufschrift «BRAUEREI SCHLOSS REICHENBACH BERN» (in vier Zeilen, oberste und unterste Zeile gekrümmt). Die Flaschen sind anhand ihrer Form in die Zeit um 1900 zu datieren, als in Form geblasene Flaschen die in freier Drehung geblasenen Flaschen ablösten. Die Brauerei zum Cardinal in Basel war 1833 bis 1922 in Betrieb, Reichenbach in Zollikofen 1683 bis 1971 und Löwenbräu in Burgdorf 1870 bis 1921 (F. Kutter, Das Schweizerische Braugewerbe 1850–1900, in: Schweizer Brauerei-Rundschau 88, 1977,

94–124 – Bruno Schmidhauser, Über das Sammeln von alten Bierflaschen, in: Brauerei-Rundschau mit allgemeiner Getränke-Rundschau 96, 1985, 137–141).

- Eine kleinere Bierflasche (ca. 0,45 l). Grün, schwach hoch gewölbter Boden, zylindrischer Körper, geblähter Hals, in freier Drehung geblasen. Datierung: um 1890.
- Sechs Weinflaschen (ca. 0,9 bis 1 l, Typ Burgunder). Grün, hoch gestochener Boden, zylindrischer Körper, tiefe Schulter, sich verjüngender Hals und mit aufgelegtem Faden verstärkter Rand. Alle in freier Drehung geblasen.
- Fünf kleinere Weinflaschen (0,5 l, Typ Burgunder). Grün, wenig hoch gewölbter Boden, zylindrischer Körper, tiefe Schulter, sich verjüngender Hals und umgeschlagener, verstärkter Rand. Alle in freier Drehung geblasen. Grösse leicht unterschiedlich. Eine mit Korken.
- Eine Weinflasche (ca. 1 l, Typ Bordeaux). Grün, hoch gestochener Boden, zylindrischer Körper, hohe Schulter, zylindrischer Hals und mit aufgelegtem Faden verstärkter Rand. In freier Drehung geblasen.
- Eine Wasserflasche mit Etikette (ca. 0,7 l). Grün, wenig hoch gewölbter Boden, zylindrischer Körper, tiefe Schulter, sich verjüngender Hals und umgeschlagener, verstärkter Rand. In freier Drehung geblasen. Etikette mit unlesbarer Aufschrift in Englisch.
- Eine kleine Flasche aus transparentem Glas. Wenig hoch gewölbter Boden, zylindrischer Körper, hohe Schulter, zylindrischer Hals und umgeschlagener, verstärkter Rand. In freier Drehung geblasen. Unter dem Rand in einer Rille Eisenring des Verschlusses.
- Drei Mineralwasserflaschen (ca. 0,5 l) aus Budapest. Grün, wenig hoch gewölbter Boden, zylindrischer Körper, hohe Schulter, zylindrischer Hals und umgeschlagener, verstärkter Rand. Alle in Form geblasen. Eine Mineralwasserflasche trägt am Boden Reliefschrift die «SAXLEHNER BITTERQUELLE» (im Kreis) «HUNYADI JANOS» (horizontal) und eine kaum lesbare Etikette in Französisch und Deutsch. Hunyadi János ist eine Budapester Mineralwasser-marke. Eine weitere Flasche dieser Produktion ist in Thun (Obere Hauptgasse 6/8) ausgegraben worden (AKBE 4B, 375, Nr. 14). Zwei weitere Mineralwasserflaschen mit Reliefzeichen «K» am Boden und bedruckter Etikette, auf der folgendes lesbar und ungefähr verständlich ist: «AN(WENDUNG)/... und mild ... Gegen (Häm)orrhoid(e)n...// Gegen ... (Unterle)ibs-Verstopfung .../Für ... Entzündung, Bl(asen)... ...fett... Ernä(hrung)/... (gastr)itisch(en) Be(schwerd(en) ... Gegen ...von/Bei (chr)oni(schen) ... (L)eiden der A.../Organe ... (u)nd Trinken/(APEN)TA/(N)ATÜRLICH(ES) B(IT)TERWASSER/Gef... B(du)ap(est), Ung(arn)/...Ildern stehe .../ stärkeres und günstigeres .../bekannt ist./A...mann/... (kön)igl. Ungar. Chemiker/...Ackerbau, Bud(apest)/,AP(E)NTA, das .../gleichförmiger Stärke und ... jene Bürgschaft/angenehm, kann ohne Na... Apenta schmeckt/...nnlich wirksames ... MEDICAL DR.../... Quellen/... (w)issenschaftlic(h) ...rekio... (An)stalt, Dr.../von Liebermann, ...tuts.../lichen Universu... Früh...»

Münze

Susanne Frey-Kupper

Solothurn, Kanton

M 1 Solothurn, Batzen, 1826.

Vs.: CANTON SOLOTHURN 1826

Geschweiftes Kantonswappen zwischen S–O, in einem Perlkreis, im Abschnitt Wertangabe 1 · BATZ; aussen Perlkreis.

Rs.: DIE CONCORDIER · CANTONE DER SCHWEIZ (fünfblättrige Rosette)

Grosses, verziertes von einem Vierpass umgebenes Schweizer Kreuz, in der Mitte ein C; aussen Perlkreis.



Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich/Luzern 1969², 82, Nr. 131.

BI 2,38 g 24,2–21,5 mm 345° A 2/2 K 2/2

Sekundäre Eingriffe: Einhieb; von der Rückseite her mit meisselartigem Instrument ausgeführt.

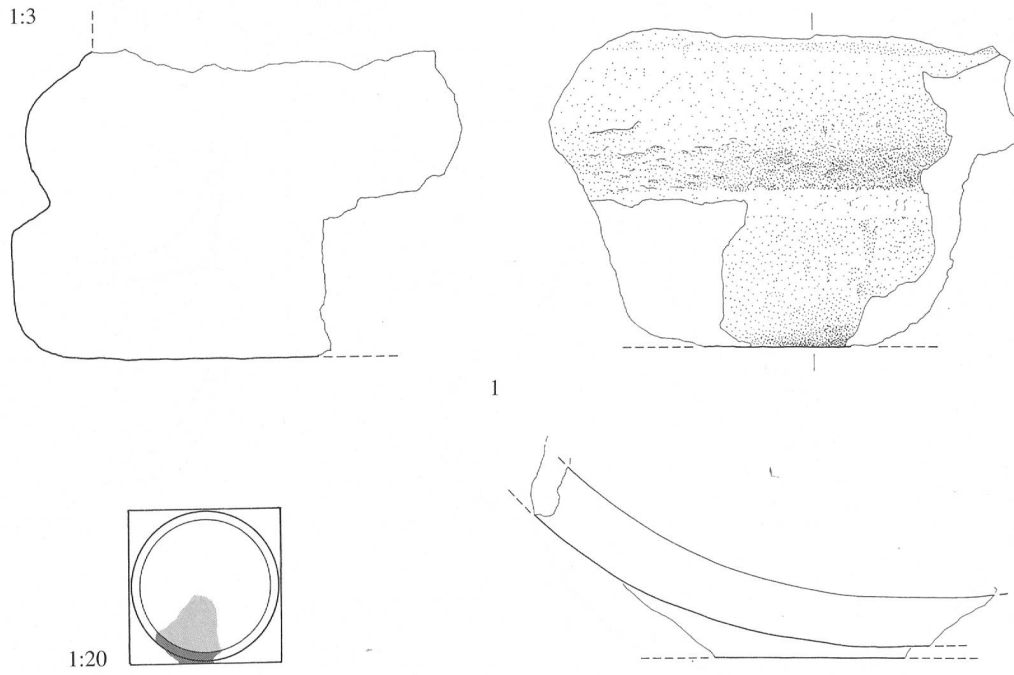
Fundzusammenhang: Boden (2b); Phase XIII.

Inv. Nr. ADB 049.0003

Fnr. 46457

SFI 371-3.1: 1

Phase I



Phase V

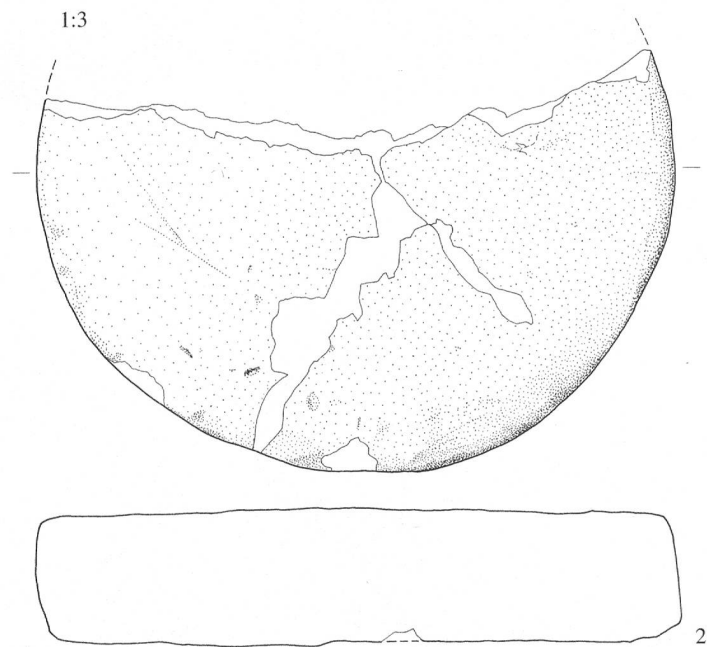
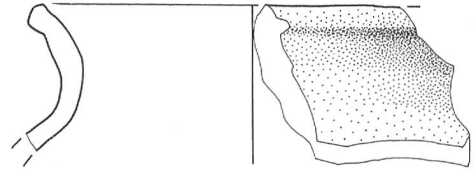


Abb. 31: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Römische Architekturfragmente der Phasen I und V im M. 1:3.

Phase III



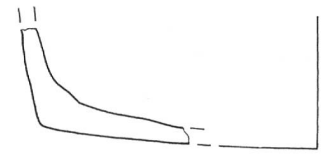
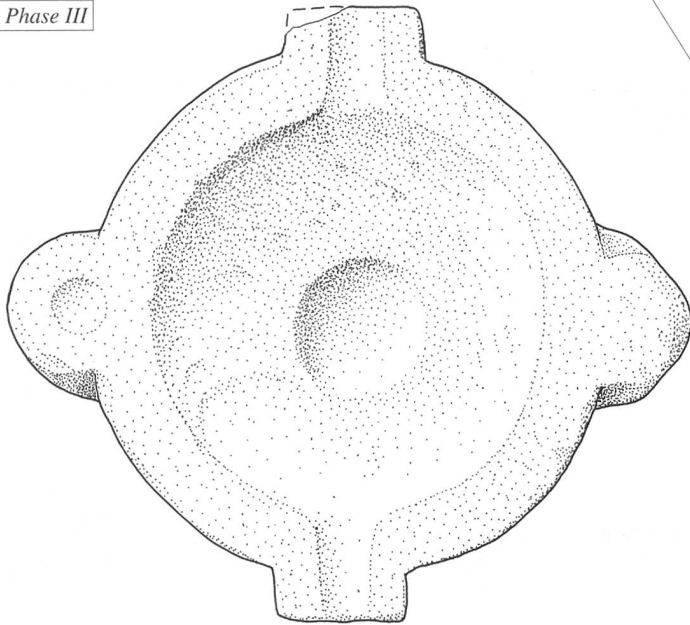
Phase V



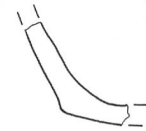
3

4

nach Phase III

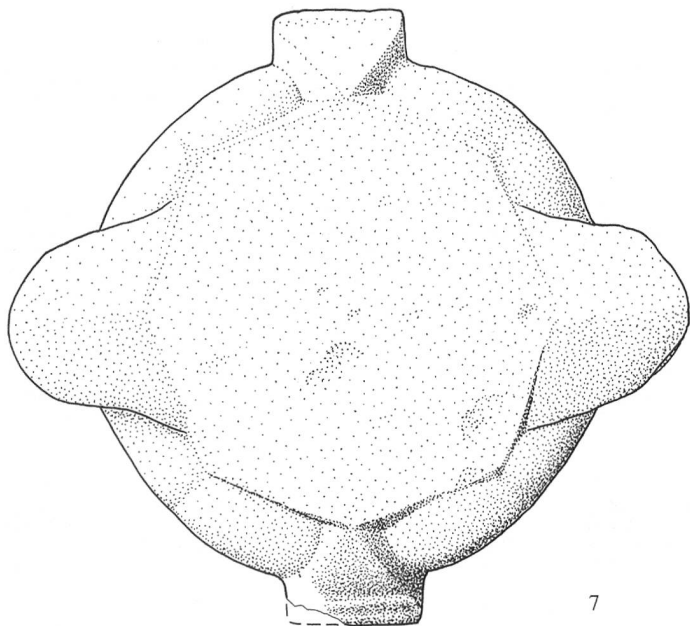
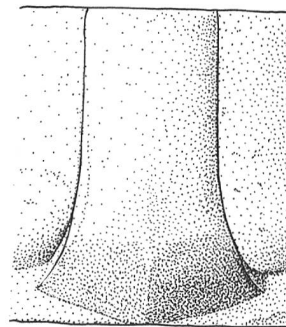
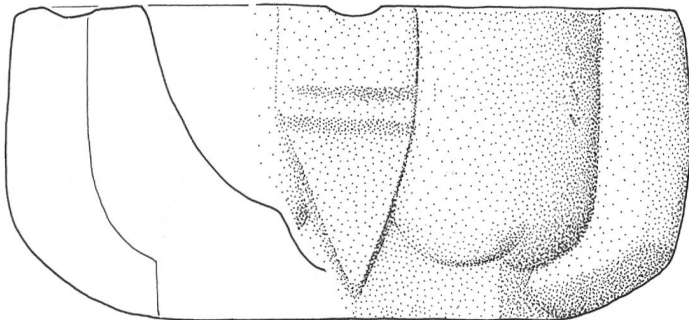


5



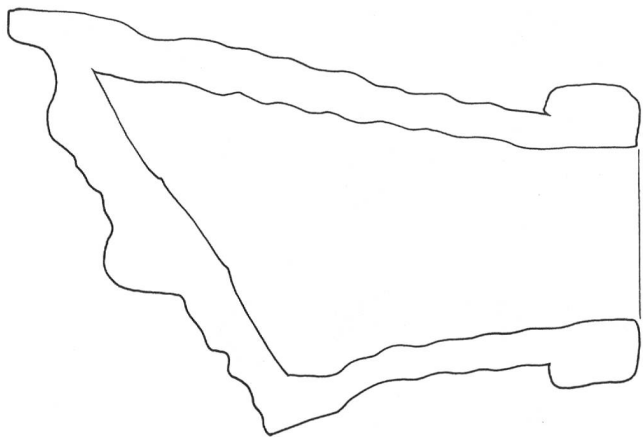
6

1:3

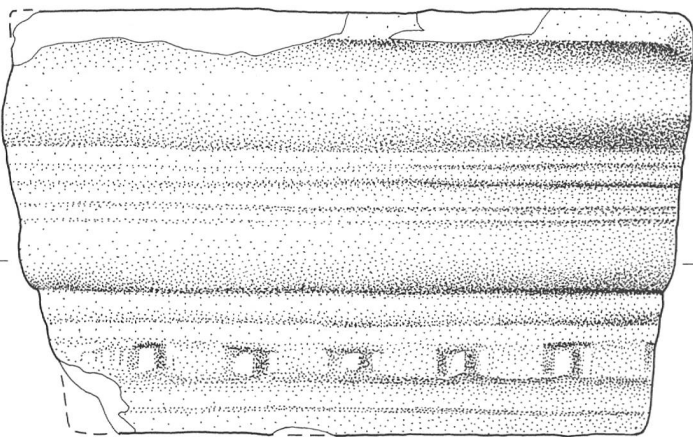


7

Abb. 32: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Mittelalterliche, graue Ware der Phasen III (Kat. 3) und V (Kat. 4–6). M. 1:2, Tuffsteinmörser (Kat. 7). M. 1:3.



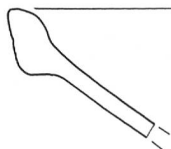
8



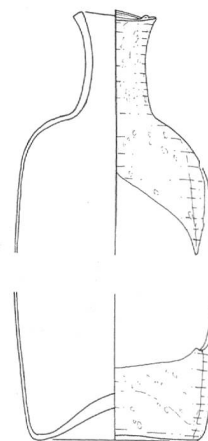
Phase XII

Phase VII

Phase XI

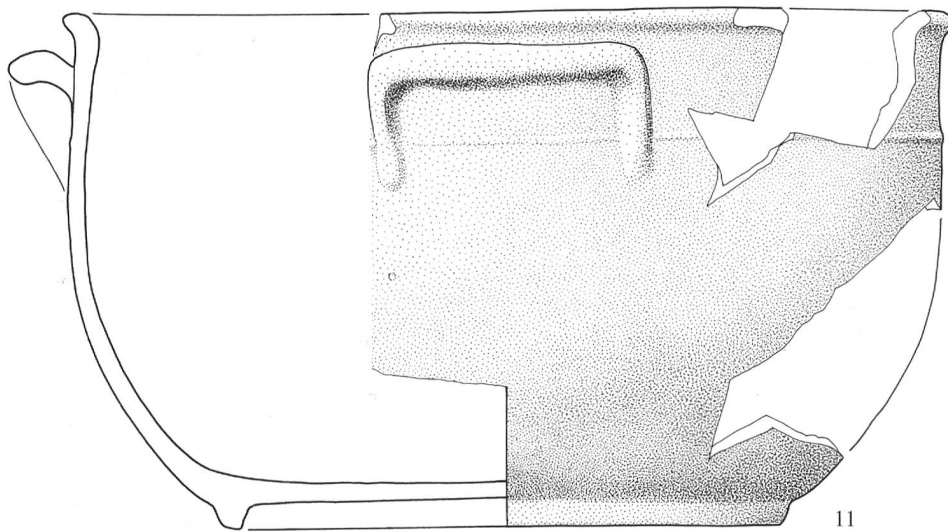


9

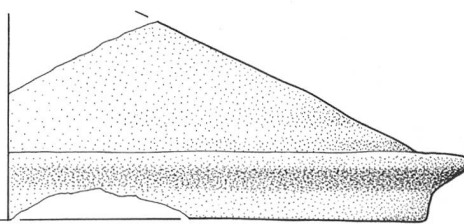
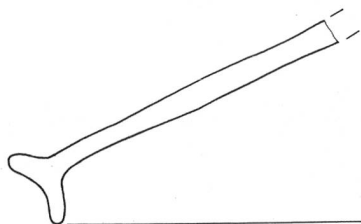


10

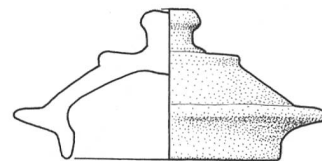
Phase XIII



11



12



13

Abb. 33: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Keramik und Glas der Phasen VII (Kat. 9), XI (Kat. 10), XII (Kat. 8) und XIII (Kat. 11–13). M. 1:2.

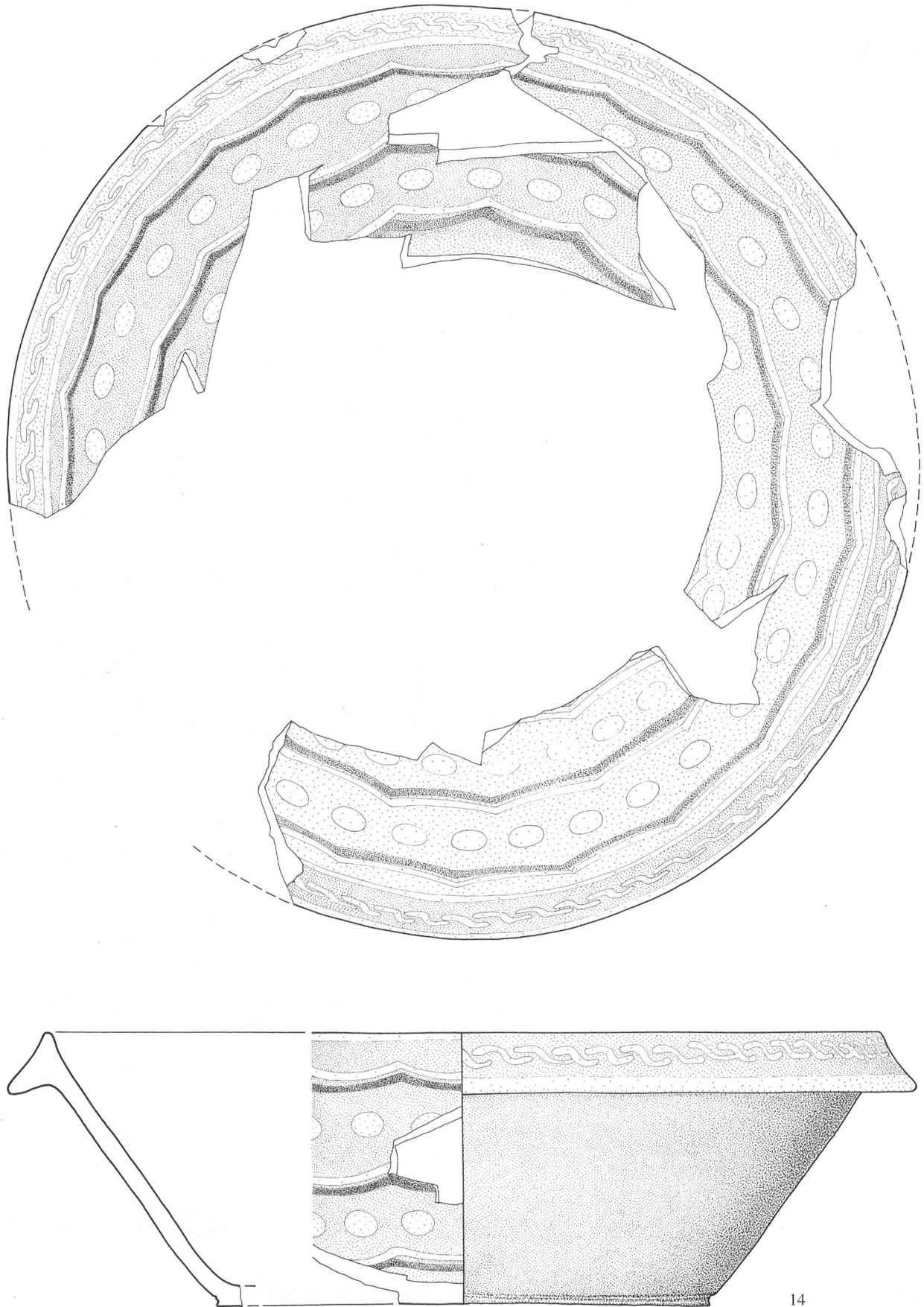


Abb. 34: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Rot engobierte Keramikschüssel der Phase XIII. M. 1:2.

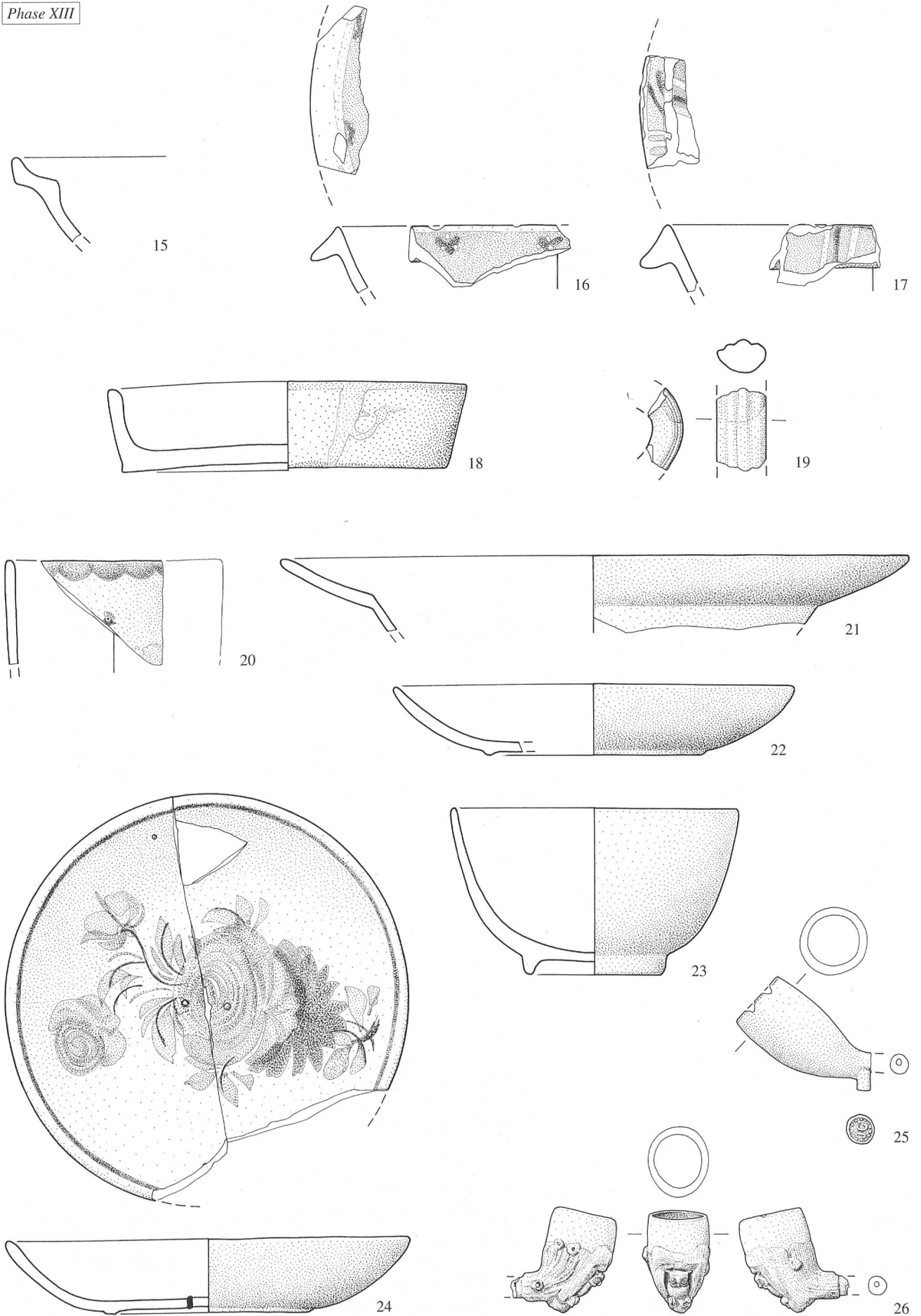


Abb. 35: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Keramik der Phase XIII. M. 1:2.

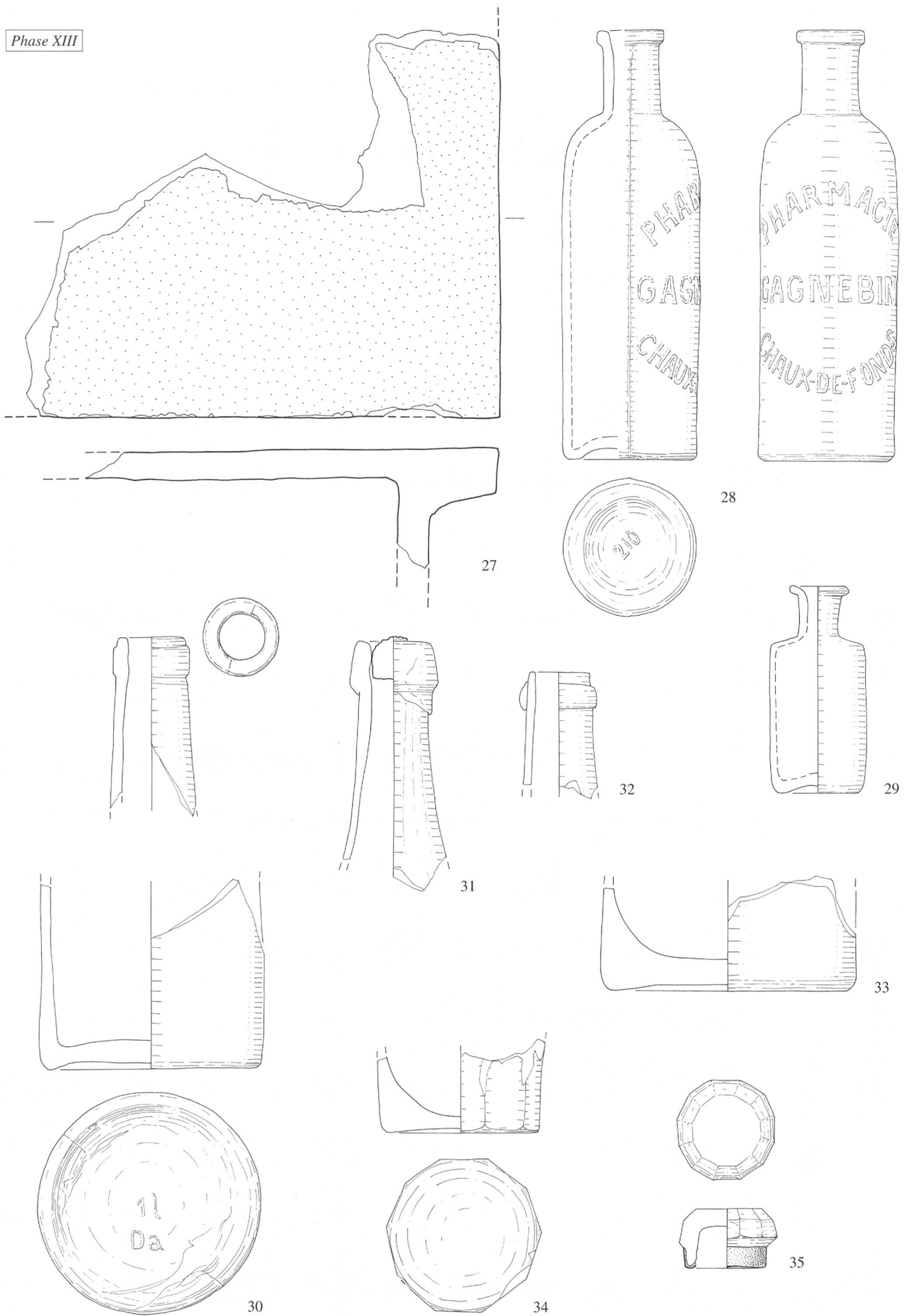
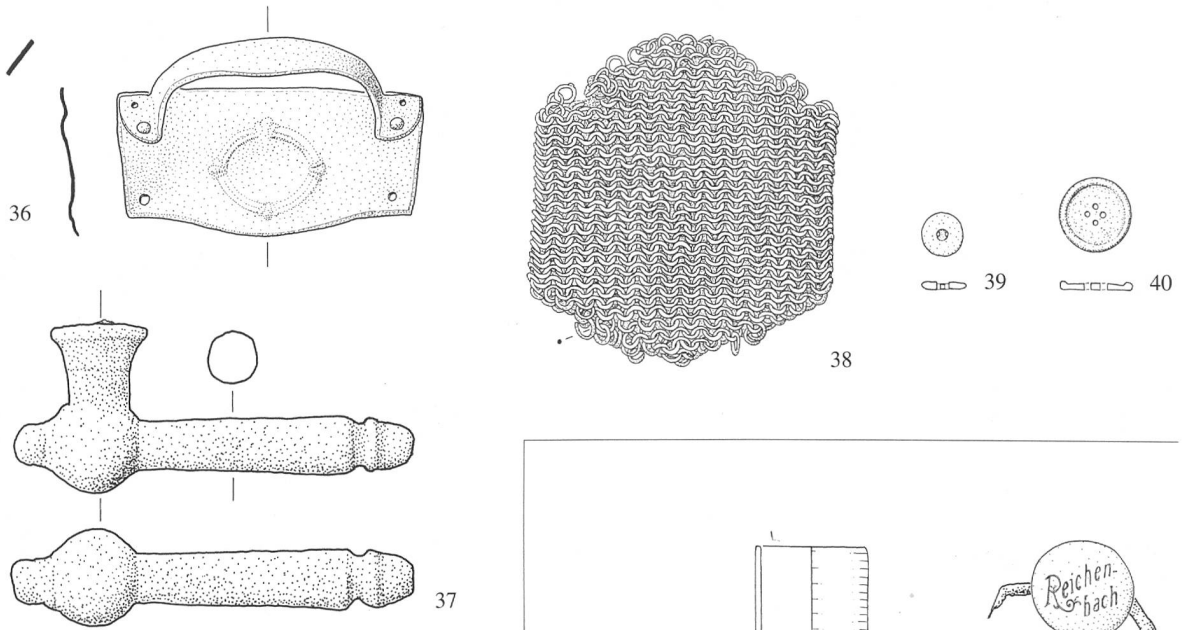


Abb. 36: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Ofenkeramik und Hohlglas der Phase XIII. M. 1:2.

Phase XIII



Phase XIV

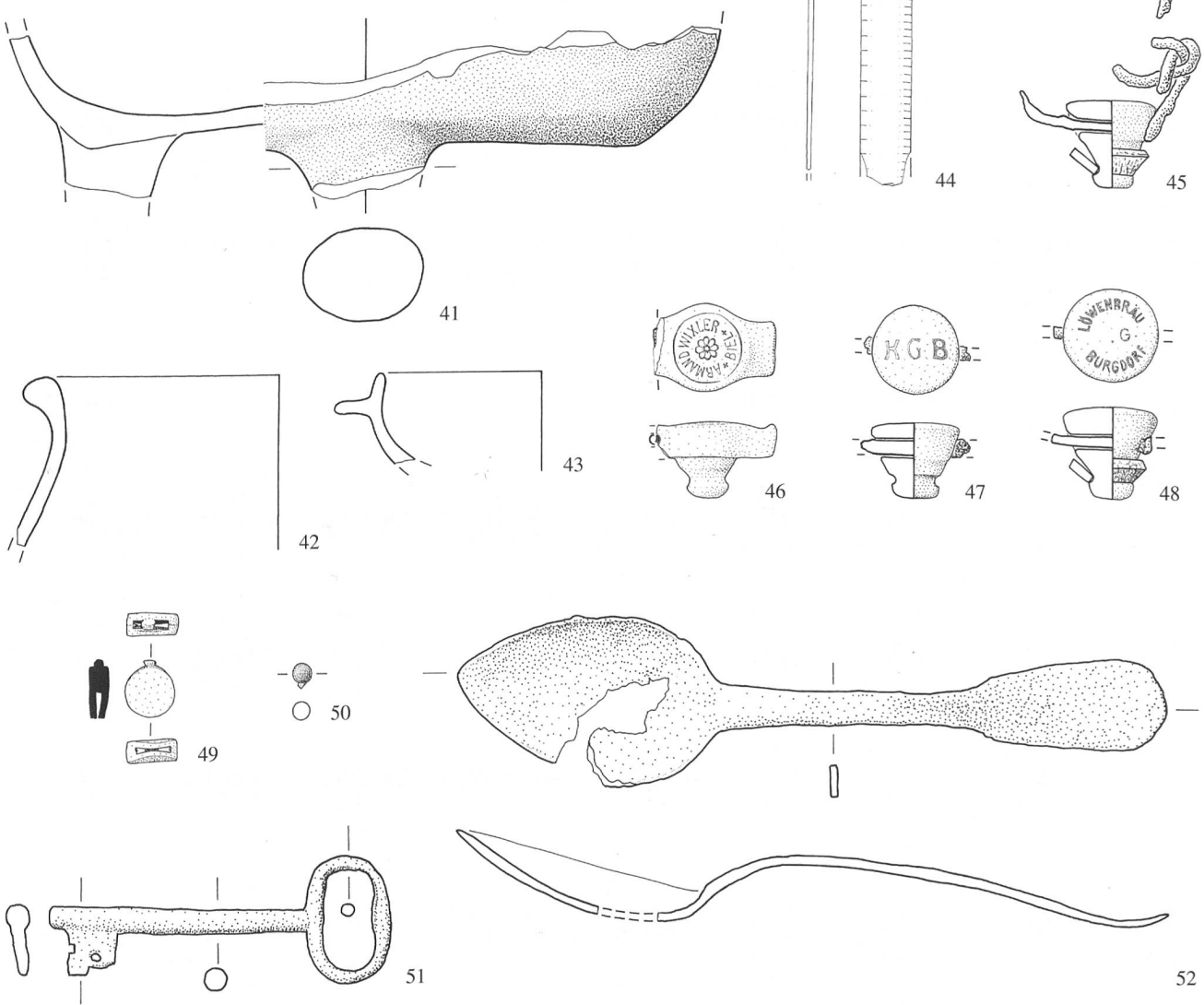


Abb. 37: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Kleinfunde der Phase XIII (Kat. 36-40) und XIV (Kat. 41-52). M. 1:2.

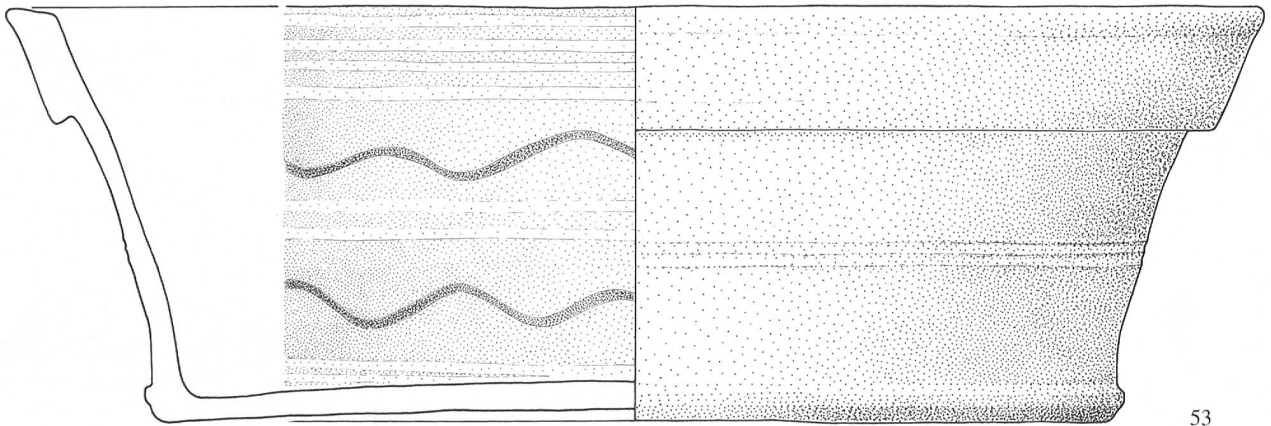
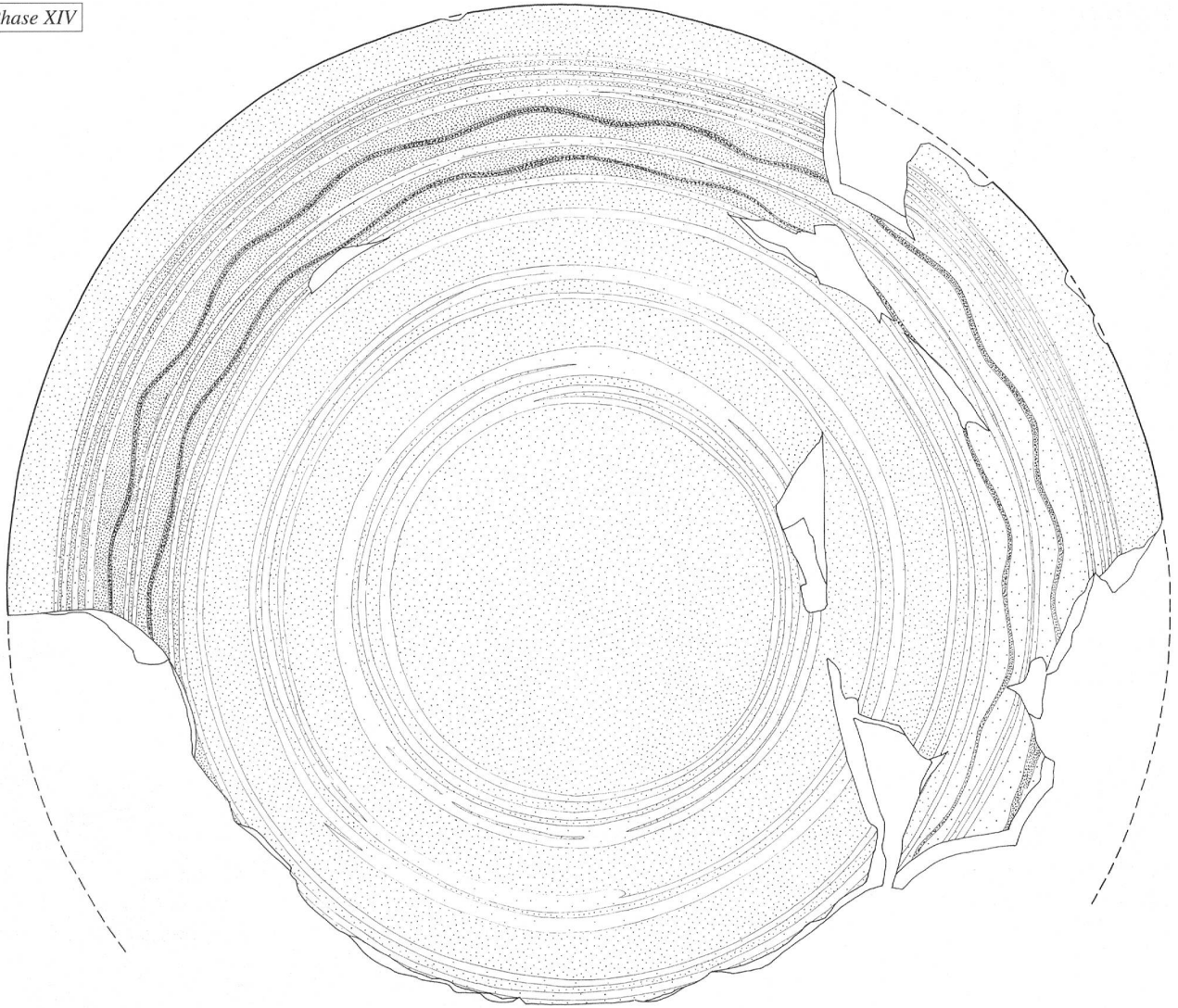


Abb. 38: Biel, Obergässli 5/Römergässli 6. Schüssel der Phase XIV. M. 1:2.